




3 1761 07166358 7

Roda Roda, Alexander Friedrich  
Ladislaus  
Die Uhr

PT  
2635  
024U4  
1914







Roda Roda  
Gustav Meyrink

---

Die Uhr



# Die Uhr

Ein Spiel in zwei Akten

von

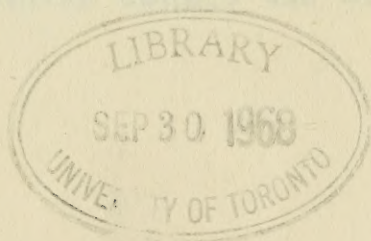
Roda Roda und Gustav Meyrink



Die Münchner Kritik nimmt an, das Werk wäre entstanden, indem Meyrink die ernstern, Roda die heitern Szenen des Stückes verfaßte — die Autoren hätten also neben oder gar gegen einander gearbeitet.

Wir protestieren gegen diese alberne Auslegung. „Die Uhr“ ist in jeder Zeile unser gemeinsames Werk.

Roda Roda und Gustav Meyrink



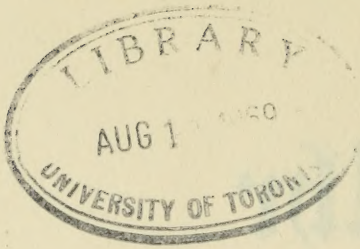
# Die Uhr

Ein Spiel in zwei Akten

von

Roda Roda und Gustav Meyrink

Verlag Schuster & Loeffler, Berlin und Leipzig, 1914.



PT  
2635  
02404  
1914

Alle Rechte vorbehalten.

Für Bühnen und Vereine im ausschließlichen Vertrieb des  
Bühnenverlags Ahn & Simrock, G. m. b. H., Berlin.

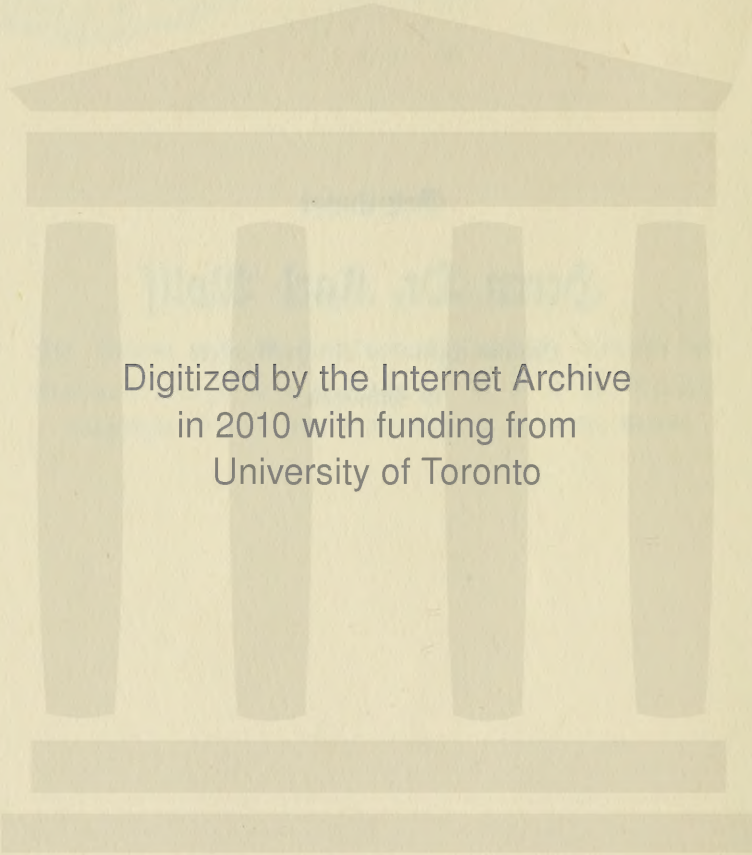
Copyright 1914 by Ahn & Simrock, G. m. b. H., Berlin.



Gewidmet

Herrn Dr. Karl Wolff

Dramaturgen des K. Hoftheaters  
in München



Digitized by the Internet Archive  
in 2010 with funding from  
University of Toronto

# Personen

Uraufführung im Münchener Hoftheater (10. Januar 1914)

Regie: Herr Vasil

Thomas von Hajek . . . . .	Herr Steinrück
Seine Tochter Marie . . . . .	Frl. Seipp
Der alte Dobrusky . . . . .	Herr Litzentkirchen
Sein Sohn Jan . . . . .	Herr v. Alten
Rudolf . . . . .	Herr v. Jacobi
Die Nonne . . . . .	Frau Conrad-Ramlo
Tresta Freiin von Stauff . . . . .	Frl. Ritscher
Ein Phantom . . . . .	Frl. Holsten
Der Fremdenführer Pösch . . . . .	Herr v. Walbau
Lädderhuus . . . . .	Herr Trautsch
Frau Lädderhuus . . . . .	Frl. Werner
Fräulein Stine Strips, Institutsvorsteherin . . . . .	Frl. Rohde
Malchen . . . . .	Frl. Briden

Ein Mädchenpensionat

Die Handlung spielt auf dem Gradschiner Turm zu Prag, im Sommer.

---





# Prolog

Stadtfinstre Nacht.

Der Fernrichter (dargestellt vom alten Dobrusky) steht auf einem schwarzen Sockel vor einem faltenlosen schwarzen Vorhang, als schwebte er frei im Weltraum. Er ist ganz und gar schwarz gekleidet: eine Kutte — hohe, spitze Kapuze — schwarze Handschuhe. In der Rechten trägt er eine lange weiße Wachskerze.

Die Kerze leuchtet plötzlich auf. Ihr flackerndes Mämmchen ist das einzige Licht weit und breit

Der Fernrichter (monoton und metallisch:)

Als der Meister die Welt erbaut,  
Ward sie drei Häuptern anvertraut:  
Die Frau im goldnen Eisenkleid  
Sollte der Zukunft entgegenharren;  
Die Stunde der bunten Wirklichkeit  
Gehört dem buntgeschleckten Narren;  
Mir ward das Gewesene untertan.

Ich habe meine Pflicht getan.  
Der Mütter Stöhnen, der Kinder Lallen  
Ließ ich verhallen.  
Aufrechte Krieger und strahlende Bräute  
Wurden meine Beute.  
Was sich blähte, stolz und vermessend —  
Verweht und vergessen.  
Greise und Knaben  
Hab ich begraben.

Ob allem, was da lebt und streitet,  
Ist mein schwarzer Mantel gebreitet.  
Brennlichter Zorn und Leidenschaft:  
Das Licht erlischt, der Zorn erschläft.  
Verwischt und vernichtet ohne Spur —  
Ein Fraß der Uhr.

Die Uhren sind meine Sägemühlen.  
Sie mahlen und kreisen ihre Zeit  
Unbestechlich, ohne Fühlen,  
In ruheloser Gelassenheit;  
Nicken und ticken, picken und knistern,  
Fügen Sekunden zu ihren Geschwistern —  
Zernagen und sägen mit trägen Zähnen  
Das Dasein der Erde zu Staub und Spähnen.  
Das Rad erfaßt es, die Uhr zerbricht's.  
Prunk und Pracht wird Nacht und Nichts.

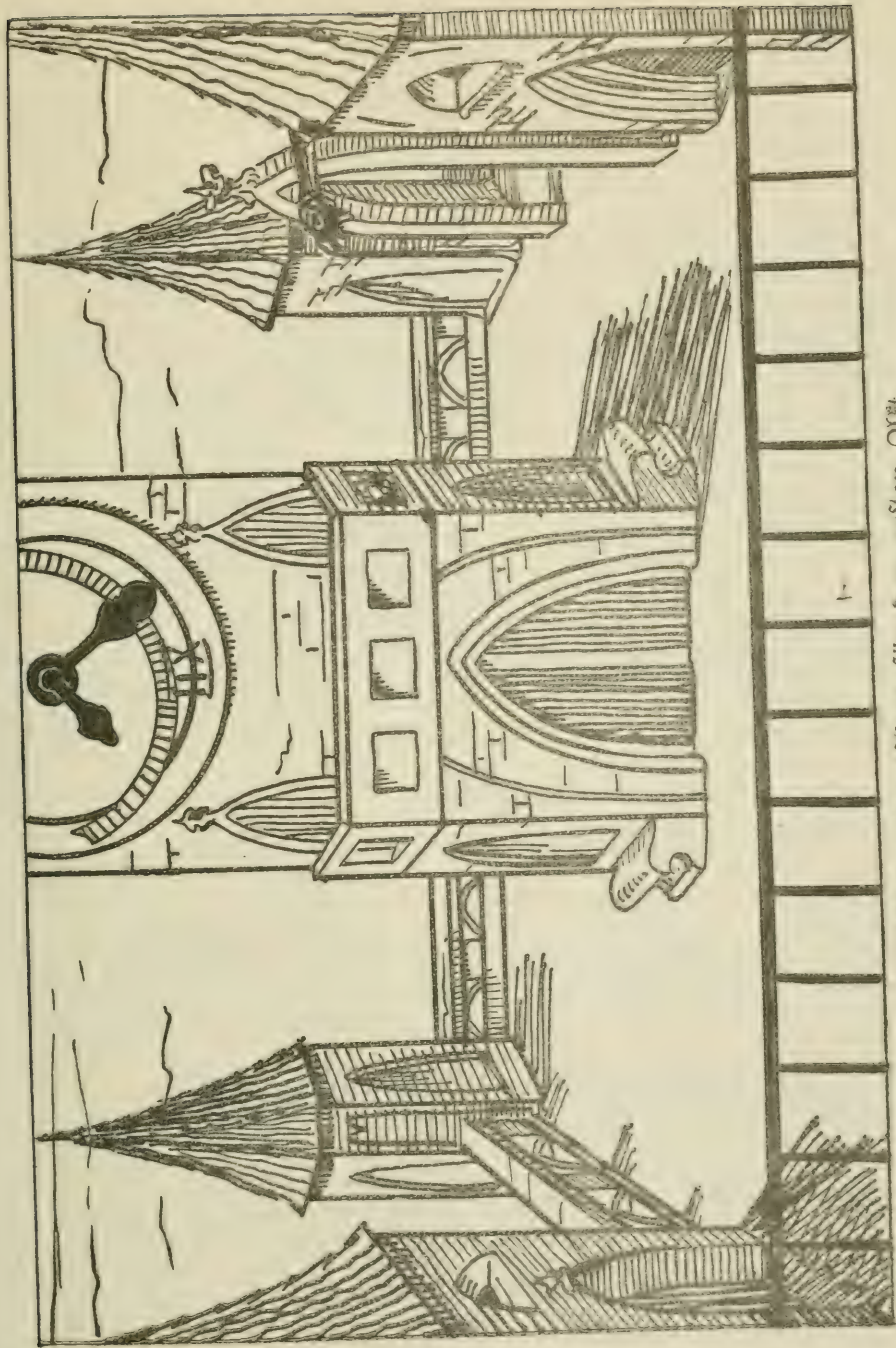
Unter den Stühlen  
Meiner Mühlen  
Türmen sich Berge  
Von Leichengebein:  
Zermürbte Gedanken,  
Verwitterter Stein;  
Verreckte Zwerge,  
Erwürgte Stunden —  
Hat alles bei mir  
Sein Ende gefunden:  
Rebellion und Königsbanier.  
Riesen sanken,  
Kränze verblühten,  
Berse vermoderten,  
Feuer loderten  
Und verglühten —  
Ich hab's gelöscht, vernichtet, zerseht. —  
So ist mir vom Meister die Pflicht gesetzt.

Du Narr der gleißenden Gegenwart —  
Dich pack ich hart.  
Meinen Krallen  
Bist du verfallen.  
Dein eitles Werk soll vergessen sein.  
Nur deine Sünde wird ewig schrein.

Königin der kommenden Dinge —  
Ob ich dich bezwinge?  
Von Stunde zu Stunde wächst mein Reich —  
Deinem kommt es doch nicht gleich.  
Du trodest und spottest meinen Mühn;  
Ich jäte die Blumen, du läßt sie blühn.  
Ich jäte und tilge stet und treu —  
Auf deinen Feldern wachsen sie neu.  
Meine Mühlen mahlen das Korn zu Schrot —  
In deinen Furchen wächst neues Brot.  
Aus meiner Rache wird Verzeihn,  
Aus der Verzweiflung Hoffungschein —  
Was ich auch hüll in meine Nacht:  
Beim ersten Hahnenschrei  
Erwacht  
Die alte Gaukelei.

Die Kerze erlischt. Es ist wieder stockfinster.





Decorationsfäde für den ersten Quff



# Erster Akt

Spät nachmittag.

Die oberste Plattform des gotischen Turms auf dem Grabschm. In den vier Ecken je ein Türmchen. Die Plattform ist rings von dünnen, niedrigen Gittern umsäumt. Ziegelboden.

In der Mitte der Plattform (freistehend) ein schlanker massiver Turm mit schmaler Front und abgeschrägten Seitenwänden. Er hat unten eine niedrige Thür, neben der Thür rechts und links je eine Steinbank; über der Bank rechts in der Mauer eine Nische.

Ueber der Thür des Mittelturms eine Ballustrade. Rechts und links führen von der Ballustrade Türchen ins Innere des Turms.

Ueber der Ballustrade das untere Segment eines gigantischen Zifferblatts mit Sternzeichen von blankem Metall.

Links des Mittelturms im Ziegelboden eine Fallthür; sie führt in die Tiefe.

Das rechte Ecktürmchen hat unten eine Thür, darüber ein Fensterchen mit Topfblumen, am Dachrand einen Wasserpeier.

An den beiden vordern Ecktürmchen stehen zusammengerollte (schwarzgelbe und rotweiße) große Fahnen; Pechspfannen daneben.

Im Gitter rechts eine ekerartige Ausbuchtung mit einer Steinvase.

Links ein Fernrohr auf einem Stativ.

Blauer Himmel; im Hintergrund eine ferne Turmspitze.

(Wo keine Verstellung vorhanden ist, treten die aus der Tiefe kommenden Personen durch das linke Ecktürmchen auf. Bühnen, die über einen Rundhorizont verfügen, werden die beiden hintern Ecktürmchen weggelassen.)

## Erste Szene

Die Uhr schlägt dröhnend drei Viertel. Man sieht den Hammer auf die Glocke fallen und hört das Rasseln von Ketten, die ihn bewegen.

Marie. — Dann die Nonne.

Marie (sitzt, in Gedanken versunken, rechts am Geländer, in der Nähe der Steinvase, und blickt hinab auf die Stadt. Sie ist neunzehn Jahre alt, groß, schlank, hellblond, gesund. Ihre Augen sehen blau und furchtlos, fast männlich. Sie ist einfach gekleidet: ein goldgelbes Leibchen, kornblumblauer Rock.)

Pause.

Die Nonne (eine rüstige Greisin mit blaßem, ausdrucksvollem Gesicht, kommt aus der Tiefe, atemlos vom Treppensteigen. Sie wendet sich unsicher und suchend um — ohne Marie zu bemerken — und geht dann zögernd zum Eingang des Mittelturms; Klopft und horcht.)

Marie (glaubt ein Geräusch gehört zu haben, erhebt sich, geht nach links, trifft auf halbem Weg die Nonne und eilt auf sie zu. Ueberrascht:) Schwester Polyxena!

Die Nonne (begrüßt Marie zärtlich.) Meine liebe Marie!

Marie. Nein! — welche Ueberraschung!

Die Nonne. Ich habe voll Unruh die Stunden gezählt, bis ich dich besuchen durfte. Die Straßen sind überfüllt von Menschen.



Marie. Und du kommst auf den Turm zu mir!

Die Nonne (zögernd:) Sag, hast du nicht heimlich heute nacht nach mir gerufen?

Marie (stutzig:) Ich? Nach dir gerufen?

Die Nonne. Mir wars so. Im Traum. Ich sah dich voll Tränen an meinem Bett stehen . . . stumm und flehend. (Erregt:) Nun hab ich seit dem Morgen keinen Frieden. Was ist geschehen?

Marie (zögernd:) Nichts.

Die Nonne (immer noch erregt:) Kann ich dir helfen? (Sie führt Marie zu einer Bank und nötigt sie zum Sitzen. In verändertem Ton, liebevoll:) Sieh, Kind — mich verläßt die Sorge um dich seit Jahren nicht. Keine Viertelstunde, wo ich nicht an dich denke. Weißt du das auch?

Marie (unruhig:) Wie konnte ich glauben, daß dort in der Stadt eine Sorge um mich wacht?

Die Nonne (zeigt nach der Turmuhr.) Das ist die große Mahnerin, die Uhr. Jede Viertelstunde ruft sie mir hinab ins Kloster, und ich hör sie unten und blick auf zum Turm: wies dir wohl hier oben gehen mag.

Marie (gerührt:) Schwester! Ich weiß ja, wen du ins Herz geschlossen hast, den vergißt du niemals wieder . . .

Die Nonne (lebhafter:) Wie lang ist's jetzt her?

Marie (leise:) Zwei Jahre.

Die Nonne. Ja. (Sie befinnt sich.) Auch an einem Sommertag — da hast du Abschied von uns genommen. (Zornig:) Keine von den Schülerinnen hab ich so ungern ziehen lassen. (Mit Betonung:) Ins Ungewisse.

Marie (verwundert:) Aber Schwester, ich ging doch zu meinem Vater.

Die Nonne (bewegt:) In die Einsamkeit, auf den Turm . . . . Einsamkeit ist eine böse Genossin für junge Menschenkinder . . . . Bist du glücklich hier bei deinem Vater?

Marie (schweigt.)

Die Nonne (plötzlich:) Marie! Hast du kein Vertrauen zu mir?

Marie (kämpft mit sich und kniet dann nieder; ansbrechend:) Schwester, du . . . du peinigst mich.

Die Nonne (streichelt ihr stumm das Haar. Leise:) Ist dein Vater nicht mehr liebevoll zu dir?

Marie. Wie kannst du das nur glauben . . . . Er ist die Güte selbst. Gegen alle Menschen.

Die Nonne (streichelt ihr weiter das Haar.)

Marie (beginnt von selbst, anfangs zögernd:) Aber er ist wieder so erregt . . . . jetzt mehr als früher . . . . er spricht im Schlaf . . . . wirre Reden . . . ich versteh sie nicht.

Die Nonne (blickt zu Boden. Visionär, tonlos:) Kind, die Menschen in der Welt . . . auch die besten . . . sammeln viel ungeführte Schuld im Leben an. Dann, in ihren späten Tagen, rütteln Neu und Unruh an den Toren ihrer Seele. (Sie blidt auf. Leise:) Auch dein Vater hat lange in der Welt gelebt — nicht sündiger und gerechter als wir alle . . . .

Marie (fest:) Nein, Schwester, miß meinen Vater nicht wie andre Menschen — so kleine Dinge bekümmern meinen Vater nicht. (Erschüttert:) In ihm ist ein übergroßer Schmerz. Ich sehe, wie sich mein Vater fürchtet Tag und Nacht. Wovor, Schwester?

Die Nonne (zuckt leise zusammen.) Da fragst du mich zuviel . . . .

Marie (trotzig:) Wovor? Steh mir bei! Ich muß es wissen. Ich werde forschen und forschen, bis ichs erfahren habe. Willst du, daß ich fremde Leute frage?

Die Nonne (offen, liebeich:) Ich habe dir nichts zu verbergen, Marie . . . . Und, armes Kind, du wirst umsonst suchen und . . . . forschen. Denn . . . . (Sie verstummt.)

Marie (legt ihre Hand der Nonne gespannt auf den Arm.) Sag mir's! Sag!

Die Nonne (kämpft mit sich.) Was dein Vater fürchtet, sind . . . . Wie soll ich dir nur . . . .? . . . . Er hat keinen Grund . . . . oder vielmehr: der Grund ist seinem Innern . . . . (fester:) Marie, es sind . . . . vielleicht . . . . (bewegt:) Wahngelbde, die ihn schrecken.

Marie (springt auf. Zeit:) Oh nein, Schwester! Ihn muß ein Erlebnis furchtbar getroffen haben. (Fast freudig:) Wenn ich nur erst weiß, worunter er leidet. Ich befreie ihn.

Die Nonne (schüttelt den Kopf. Leblos — vor sich hin:) Der Mensch trage sein Leben auf wie ein härenes Kleid. Und wenns ihn brennt — so trage er es weiter.

Marie (männlich, offen:) Ich soll müßig zusehen, wie der liebste Mensch zugrund geht, den ich auf Erden habe?

Die Nonne (tonlos:) Wir im Kloster leben schwer und sterben leicht. (Erwachend:) Vielleicht bist du von anderer Art, Marie — du nimmst das Leben noch nicht schwer genug, fühlst dich stärker als demütige Menschen sollen.

Marie (will etwas erwidern.) Schwester . . . .

Die Nonne (schneidet ihr mit einer Handbewegung das Wort ab. Fest:) Ins Schicksal eingreifen bringt nimmer Heil. Laß die Hand davon!

Marie (überzeugt:) Nein. Ich muß ihn retten.

Die Nonne (heutzend:) Du willst nicht hören . . . . Ich seh' einen düstern Tag für dich herausziehen.

Marie (beugt sich ergriffen über ihre Hand und küßt sie.)

## Zweite Szene

Marie. Die Nonne. — Lädderhaus. Dann: Pösch und Frau Lädderhaus.

Lädderhaus (ein wohlbeleibter Sachse, Fünzigiger; er kommt geräuschvoll und atemlos aus der Tiefe und wischt sich den Schweiß von der Stirn.)

Marie (zur Nonne:) Immer diese Fremden. (Sie geht mit der Nonne nach rechts und spricht dort leise mit ihr.)

Lädderhaus. Das verdammte Gekfletter hab ich nu aber dick satt.

Pösch (ist Herrn Lädderhaus an dem Fuß gefolgt. Er ist mittelgroß, rotblond, Phlegmatiker; Glase mit einem Haarfranz; kurze Barikoteletten, rote Wädhchen, eine gebogene Nase, dumme blaue Augen. Typus: Schaufelpferd. Er trägt einen großen Schlüsselbund. Er redet den singenden Dialekt der Prager Deutschen — nicht: Tschechen. Er hilft Frau

Lädderhuus herauf.) Witt schön, gnä Frau, nur noch eine Stuffä, dann sein wir heroben. Sv.

Frau Lädderhuus (rundlich, hübsch, in deutschem Touristentostüm, erscheint ächzend.) Ach Gott, ach Gott, Lädderhuus, wo du eim überall rumschleppst! Lädderhuus. In nem Kulburland wär hier längst 'n List.

Pösch (stereotyp, erklärend, geläufig.) Alsdann is, meine Herrschaften, jeh sein mir auf dem härzten Punkt angelangt — jimwunneinzig Mäter über dem Schloßhof oder dreihundertfünfzig über dem Wäärespiegel. (Er erblickt die Nonne und schüttelt den Kopf. Für sich:) Merkwürdig — eine Nonne. Das bedeitet Unglück.

Lädderhuus (schlägt den Kragen auf.) Jui Deibel! Wies hier zieht!

Pösch (überfreundlich, breit.) Witt scheen, is ja heit eh ganz windstill. Da haben die Herrschaften Gluck. Sonst wehlt Ihnen hier oben — no sservus!

Pösch mit Herrn und Frau Lädderhuus (ziehen sich nach links hinten zurück.)

Lädderhuus (mustert mit Kennerblicken die Plattform, schätzt die Dimensionen ab, teilt mit der Hand gleichsam den Raum ein — für Tische, die er hier aufstellen will.)

Die Nonne (erregt:) Kind, du marterst dich und mich mit deinen Fragen.

Marie (außer sich:) So antwort endlich — wenn du weißt, was meinen Vater quält.

Die Nonne. Ich . . . . ich . . . . Marie . . . . Gott verzeih mir . . . . ich . . . .

Marie (stammend:) Gott wird dir nicht verzeihen, wenn du schweigst, um mich zu schonen. Mein Vater findet im Dunkel keinen Schlaf, bei Tage keine Ruhe. Phantome sind um ihn, die ihn stacheln und jagen. Hast du Mitleid nur mit mir? Mit meinem Vater keins? Du siehst mich bereit, ihm beizuspringen — warum reichst du mir nicht die Hand? Es sind nicht Wahngebilde, die ihn ruhslos machen.

Die Nonne (ist in sich zusammengesunken. Nach einer Pause — tontos:) Nein, Marie . . . . Es sind Erinnerungen. Es ist ein . . . . freßender Haß.

Marie (ist tödlich erschrocken. Nach einer Pause:) Ein . . . . freßender Haß.

Die Nonne (zitternd:) Gott sei mir gnädig, daß ich es dir sagte. Ich war zu schwach. Laß die Sache ruhen! Wohl jeder Mensch auf Erden hat einen Groll im Herzen. Reiß nicht alte Wunden auf!

Marie (männlich:) Vielleicht Wunden, die anders nicht heilen können. (Leidenschaftlich:) Wen haßt mein Vater so sehr?

Die Nonne (schweigt.)

Marie. Er muß ihn früher sehr geliebt haben. Wer ist es? Ich will unsern Feind kennen.

Die Nonne (nachdenkend:) Auch er ist ein alter Mann — mehr weiß ich nicht. Nicht einmal den Namen . . . .

Marie (erschüttert:) Und seine bösen Wünsche steigen von unten auf und umkreisen unser Nest . . . . Warum? — Warum haßt er uns?

Die Nonne. Ich weiß es nicht. (Nachdenkend:) Es klingt in mir nur an — dunkel wie eine Sage . . . . von einem, . . . . den dein Vater . . . . kränkte . . . .



Marie (erschüttert:): Er . . . sollte jemand gekränkt haben? . . . (Mutig:)  
Und wenn mein Vater Unrecht tat . . . Der dort in der Tiefe — (aus-  
brechend:): was kann er heut noch haben gegen einen guten, alten Menschen?  
(Entschlossen:): Ich will hinunter — ihn verhöhnen. Bring mich zu ihm!

Die Nonne. Ich kenne ihn nicht.

Marie. So kundschaft ihn aus — dring bei ihm ein! Hörst du?  
Und bitte ihn . . . (Sie stockt.)

Die Nonne (nach einem innern Kampf.) Gut, Marie. (Sie geht  
schwankend dem Ausgang zu und hält wieder. Um deiner Ruhe willen werde ich's  
versuchen.)

Marie (heilig:): Nimm mich mit! Jetzt, von der Stelle! Ich muß  
den Mann sehen, der zwischen mir und meinem Vater steht.

Die Nonne (erschrocken, entschieden:): Du, Marie — du nicht! Ich ver-  
biete dir's im Namen Gottes. Heilig sind die Geheimnisse des Vaters.  
Nicht der Feind soll sie dir enthüllen.

Marie (eingeschüchtert:): Ja, ich warte, Schwester . . .

Die Nonne (unterbricht sie. Ich will für dich handeln, mit ihm  
reden. (Sie geht wie geistesabwesend dem Ausgang zu.) Wenn Gott mir gnädig  
ist, bring ich ihn verhöhnt zu euch herauf.)

Marie (ausbrechend:): Ich danke dir, Schwester, ich danke dir. (Sie  
geleitet die Nonne zur Falltür.)

Die Nonne (ab.)

Marie (blickt und winkt der Nonne in die Tiefe nach.)

Posch mit Herrn und Frau Lädderhuus (tauchen rechts auf.)

Lädderhuus (rauh:): Fertig. Alles tadellos durchkalkuliert. Hier  
muß 'n Restorant her. Ein feines Restorant für bessere Kreise. (Er zieht  
sein Taschenbuch hervor. zu Posch:): Sie, Führer! An wen muß man sich da  
wenden? Wem gehört der Turm?

Posch (bevor:): Dem Herrn von Hajek, bitte.

Lädderhuus (notiert:): Von . . . Ha—jek. Wohl wieder jon öster-  
reichischer Adel — h? Hier is doch alles von.

Posch (mit einem schonen Blick nach Marie — halbtaut:): Nein, bitte, die  
Herrschafsten sein echte von. Thomas von Hajek. Die Familie stammt von  
dem jagenhaften Uhrmacher ab, der was (er deutet auf die Uhr) die astrologische  
Uhr konstruiert hat. Im Jahr 1603.

Frau Lädderhuus. Männer, wie de Zeit vergeht!

Lädderhuus (notiert:): Tho . . . was von Ha . . . jek. Hat der  
Bursche Geld?

Posch. Das Oberstburggrafenamt muß dem Herrn von Hajek hier  
Wohnung gäben und eine hibsch große Pensionsohn. (Wichtig:): Es is eine  
historische Stiftung. (Er wendet sich Frau Lädderhuus zu.)

Marie (kehrt von der Treppe nach dem rechten Gattürmchen zurück.)

Lädderhuus (notiert:): Stiftung. (Halbtaut:): Machen wer! Also —  
wie? (Er wiederholt für sich:): Thomas von Hajek. (Er erblickt Marie.) Wohl



das Fräulein Tochter von ihm? (Er geht ihr rasch entgegen.) Sie gestatten?  
(Er überreicht ihr eine Geschäftskarte.)

Bořch (ist hinten mit Frau Lädderhuus.)

Marie (blickt die Karte und Lädderhuus hilflos an.)

Lädderhuus. Bitte, lesen Sie!

Marie. Fabrik für Automaten . . . ? (Sie will an ihm vorüber.)

Lädderhuus (geht neben ihr her und ergänzt:) . . . und Restaurangartikel.  
So ne Art Café muß her, natürlich etwas ganz Exquisites. Wenn das nicht rentiert, heiß ich Mag. Alle Vorbedingungen sind ja geschaffen. Ich begreif nicht, daß die Leute das nicht früher gesehen haben. Aber natürlich — kein Unternähmungsgeist. — Wann kann ich Ihren Herrn Vaba sprechen?

Marie (wendet sich ab.) Mein Vater ist nicht zu sprechen.

Lädderhuus (sicher:) Aber in Geschäften wird er doch zu sprechen sein?

Marie. Mein Vater macht keine Geschäfte. (Unwirsch ab in das rechte Ecktürmchen, indem sie die Tür zuschlägt.)

Lädderhuus (steht verblüfft vor der zugeschlagenen Thür. Zu seiner Frau — höhnisch — überlegen:) „Er macht keene Geschäfte.“ Hast du sowas schon gehört? Hat ne Goldgrube an der Hand und „macht keene Geschäfte.“ (Leichtsin:) Na, schadt nißcht. Wird 'n schon erwischen, den Herrn von Hajek.

Bořch (hat unterdessen Frau Lädderhuus die Ecktürmchen hinten gezeigt.)

Frau Lädderhuus. Nä — dieser Fernblick! Wie poätlich!

Bořch (ablehnend:) Bitte, der Fernblick kommt später. (Stereotyp:)

Wenden wir sich zuwärtwärts zu dem (mittlern) hochberihnten goldnen Turm von Hradšchin — — der hätzte Punkt von Prag, erbaut von Kaiser Rudolf dem Zweitten im Jahre . . . .

Lädderhuus (deutet auf einen Fleck an der Mauer.) Was is'n das fürn roter Klecks?

Bořch (amtlich:) Hier wurde der soggenannte Winterkänig von den Kaiserlichen außs Haupt geschlagen . . . .

Frau Lädderhuus. Wo? Wo?

Bořch (lauter:) . . . worauf zwanzig Firschten und Herzäge vermittels dem Richtschwärt vom Läben zum Tode gebracht wurden. Da segen Sie noch die Blutspur vom Markgrafen Wenzeslaus dem Vollblietigen.

Frau Lädderhuus. Hu.

Bořch (rasch und vertraulich zu ihr:) Was so die Fremden sein, kragen sich gern ein bißel ab. Zum Andenten. Es is firschliches Blut.

Frau Lädderhuus (heimlich zu ihrem Mann:) Da wollen wer doch noch . . . . Oddoh, denk bloß: firschliches Blut!

Lädderhuus (ist noch ganz mit seinem Projekt beschäftigt; er wendet sich stolz ab und geht an die Brüstung.) Ach was, ich bin Demokrat.

Bořch. Das Kragen is natierlich beherdlich strengsens verboten . . . .

Frau Lädderhuus (kramt in ihrem Reiskule und gibt Bořch ein Trinkgeld.)

Bořch. . . . außer, wann ichs nicht siech . . . . (Er nimmt das Trinkgeld und wendet sich diskret ab.)

Lädderhuus (beugt sich über die Brüstung.) Ne schauderhafte Tiefe.

Frau Lädderhuus (erblickt ihren Gatten und läut, um ihn zu retten.)  
Lädderhuus! Waachehals! Daß de mer nich runterfarrijsst!

Poisch (gleichmütig:) Das Hinausbeigen ist wägen der damit verbundenen Lebensgefahr strengstens verboten.

Lädderhuus (wehrt sich gegen seine Frau; gut gelaunt:) Ich will doch nur runterspucken, damit mer sieht, wann die Spucke unten uffplatscht.

Poisch (zieht eine Flasche hervor.) Das is wissenschaftlich längit fest gestellt. (Nasch und stereotyp:) Gegen eine freiwillige Gebühr von zäh'n Hällern pro Kopf bin ich befugt, ein Flaichel hinunterzuschmeißen, (er wäht in die Tiefe) falls unten nicht grad ein Widenträger voribergäht. Ussdann passen S' auf! (Er hält die Flaiche hoch empor, läßt sie feierlich hinabfallen, tritt zurück und zählt:) Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben!

Man hört von tief unten leises Splittern von Glas.

Poisch. Is scho drunten.

Frau Lädderhuus (rankt sich an ihren Gatten. Erschüttert:) Männe!

Lädderhuus (gußt hinunter.) Kaputt uff Feken.

Poisch (gedankenschwer:) Die Schwärkraft is etwas Firdsterliches.

Herr und Frau Lädderhuus (beugen sich vorsichtig über die Mauer und blicken ernst hinab.)

Frau Lädderhuus (melancholisch:) Ja. Ganz richtig.

Poisch (deutet in die Ferne. Stereotyp:) Zu unsern Fizen windet sich die Moldau...

Frau Lädderhuus. Wo? Wo?

Lädderhuus. Siehste nich? Da unten die gelbe Suppe.

Poisch (fährt fort:) . . . so genannt, weil sie im siedlichen Bähmerwald entspringt und sich (er folgt mit ausgestrecktem Zeigefinger gleichsam dem Lauf der Moldau, indem er nach rechts geht) ein Stückel vor Naudniß in die Elbe ergißt. (Er tritt zum Fernrohr.) Durch dieses Fernrohr — Einwurf nur zwanzig Heller — erblickt der überraschte Fremde weit im Norden das Fjerrgebirge mit seinem äwigen Schnää. (Er läßt Frau Lädderhuus ans Fernrohr.)

Frau Lädderhuus (wirft eine Münze ein und blickt durchs Rohr.)

Poisch (unterdessen stereotyp zu Lädderhuus:) Der Turm birgt zahlreiche historische Andenken. Sie galten lange für wertloses Metall, bis man sie plöblich als gediegenes Gold von unschätzbarem Wert erkannte. (Er zieht ein Figürchen aus der Täsche. Vertraulich:) Erscht gästern hab ich hier wieder ein kleines Figürchen gefunden. Unter dem Mauergerbeckel. (Sarmlos:) Hab noch gar nicht gemeldet. Ich kenn mich nicht aus mit diese Sachen.

Lädderhuus (mit verhaltener Vier:) Geben Se mal her?

Poisch (kurz:) Später, bitte. (Er steckt das Figürchen wieder ein.)

Frau Lädderhuus (am Rohr:) Ach! Zückend! Zückend!

Poisch (philosophisch:) Es is schon was Herrliches, daß man das menschliche Auge verlängern kann!

Lädderhuus (stüpft seine Frau mit dem Ellenbogen. Zu Poisch:) Zeigen Se mer doch das Figürchen! (Heimlich zu seiner Frau:) Das lux ich ihm ab.

Poisch (höflich:) Gleich, bitte. Ich mecht Ihnen nur noch die andern Merkwirdigkeiten erklären.

Lädderhuus (geht ungeduldig ans Fernrohr, wirft eine Münze ein, guckt, scheint jedoch nichts zu sehen.)

Pösch (inzwischen zu Frau Lädderhuus:) Die Mauern sind aus ächtem Ohrdjimer Sandstein aufgeföhrt, und hat man die Steinbläcke . . . . (mit einer erklärenden Geste:) . . . . wo, halt die Bläcke, . . . . damit sie den Fahrhundertn trogen, mit natierlichem Eiweiß eingeschmiert, . . . .

Frau Lädderhuus. Mit Eiweiß! Lädderhuus!

Pösch. . . . . wozu der Graf Wallenstein dreißigttausend Hühner Eier spendete. Nämlich im Einvernähmen mit seiner erlauchten Gemahlin.

Lädderhuus (deutet wütend auf das Rohr.) Mensch, die Spritze is ja 'n Schwindel. Wo bleibt das Fjergebirge?

Pösch (freundlich, harmlos:) Ja, das steigt man nur bei ganz klarem Himmel. Härens zu mittag. Und da is natierlich der Turm immer behärdlich gesperrt. Lädderhuus. Warum sagen Se das nich gleich?

Pösch (freundlich:) No, halt — damit die Herren Fremden eine Erinnerung fürs Läden mitnähmen.

Lädderhuus (bemüht sich, das Fernrohr zu öffnen und dadurch wieder in oen Weis seiner zwanzig Heller zu gelangen.) Liebste, hast de 'n Sardellenbrecher?

Pösch. O, bitt schön, das is fest zu.

Lädderhuus. Na, hören Se? Ene Ausbeutung ichlimmster Sorte.

Pösch (mechanisch — als wäre nichts geschehen:) Wenn sich die Herrschaften von dem Anblick des Fjergebirges erholt haben, gehen wir hinauf auf'n Turmsföller, wo sich dem entzickten Blick ein noch schöneres Panorama abwickelt. (Er guckt durchs Fenster in den Hauptturm, späht dann vorsichtig in die Tür — ob der alte Hajek nicht am Ende da sei — und öffnet die Tür endlich — erleichtert — vollends.)

Frau Lädderhuus (jault:) Achott! Schon wieder Treppen?

Lädderhuus (drängt sich an die Tür, framt hastig in seiner Tasche. Zu seiner Frau:) Paß Obacht, jetzt krieg ich den Ollen. (Zu Pösch:) Hajek heißt er — wie?

Pösch (in der Tür, winkt mit dem Finger.) Sie könnens kommen, der gnä Herr is nicht da. (Stereotyp:) Wir beträtten das berühmte Alchymistenzimmer, wo es dem hochgelehrten Adepten Sebalduß Schwärzer gelungen is, Blei in Gold zu verwandeln. Und zwar durch Zufatz von . . . .

Lädderhuus (gespannt:) Won?

Pösch (mit einem Blick auf Frau Lädderhuus:) Der Räschpäckt verbietet's mir, zu sagen . . . . (Ab mit Lädderhuus in den Turm.)

Frau Lädderhuus (allein. Sie duckt sich nach dem Blutleck und kratzt emsig und hastig Stäubchen davon in ihren Reittasche.)

### Dritte Szene

Frau Lädderhuus. — Marie. Später: Pösch.

Marie (kommt zögernd aus dem rechten Ecktürmchen hervor.)

Frau Lädderhuus (erschrickt und richtet sich auf.) Ach, verzeihn Se — es war nur aus Pietät . . . . fürschtlisches Blut . . . . Un man will doch



den Kinderchen was mitbringen . . . . (Sie faßt Ant. leicht hin:) Is ja noch genug übergeblieben.

Marie (zögernd:) Nicht wahr, Frau . . . . (Sie streckt den Arm nach dem Buch aus) Sie haben ein Buch . . . . über den Turm . . . .

Frau Lädderhuus (glaubt, Marie wolle ihr ein Buch anbieten; rasch, kühl:) Doch, doch — danke, Fräulein — mein Mann hat schon son Buch.

Marie (dringlicher:) Ja . . . . Ich möchte eben wissen: . . . was steht darin? (Scheu:) Von . . . von gewesenen Dingen . . . ?

Frau Lädderhuus. Ach, bitte Sie — diese Reijehandbücher! Is ja reiner Kohl. (Sie zeigt in den Turm.) Un da dieser Bortjehl schwaht noch so Unfinn.

Marie (geht einen Schritt auf sie zu. Gespannt:) Was . . . hat man Ihnen gesagt?

Frau Lädderhuus (zubringlich:) Leben Sie da wirklich ganz allein mit Ihrem Baba? Muß doch entsetzlich öd sein — so ohne Ansprache. Un wie verköstigen Se sich?

Marie (beharrlich, unmutig:) Mein. Ich möchte doch erfahren, was hier geschehen ist, . . . was hier vor Jahren vorfiel.

Poich (erscheint oben im Gebälk und rührt ein Fenster auf. Zu Frau Lädderhuus:) No? Kommen S' net auch herauf, gnä Frau? Daß ich Ihnen alles erklär?

Frau Lädderhuus. Ja, ja. Bin schon da. (Sie eilt in den Turm ab.)

Marie (zögernd, enttäuscht, kopfschüttelnd ab nach dem Seitenturm rechts.)

Poich (oben, indem er hinausdeutet:) Das trunksene Auge des Beschauers erblickt durch den gottischen Schwibsbogen dort tief unten das Fausthaus — so genannt, weil hier der berühmte Schwarzkünstler Doktor Faustus gewohnt hat, woraus sich schon Gätthe einen theatralischen Vorwurf machte. Sez is das Fausthaus mit der Polizeidirektion verbunden, und is die hohe Zensurbehärde darin rastlos tätig. (Er schlägt das Fenster zu und verschwindet.)

## Vierte Szene

Jan. Rudolf.

Ferne Glocken — lauter oder leiser, wie der Wind eben den Klang herüberträgt.

Jan und Rudolf (kommen von unten.)

Jan (sprich: Jann — ist einundzwanzig Jahre alt, blaß, zart, mit langem, schwarzem Haar. Er trägt das Kostüm mittelalterlicher Studenten: ein Sammetbaret, einen kardinalroten Mantel, schwarzes Wams, schwarze Hosen, Schnallenschuhe.)

Rudolf (ist schlank, fehrnig, kräftig, sehr lebhaft: als Narr gekleidet: rechts schwarz, links golden, im übrigen bunt.)

Jan und Rudolf (gehen langsam, schweigend nach rechts an die Brüstung und bleiben dort stehen, in Betrachtung der Stadt.)

Die Glocken klingen lauter.

Jan (nimmt das Baret ab.) Horch! Die Glocken von Sankt Voretto.

Rudolf. Wie zur Hochzeit.

Jan (leise:) Wie Sturm.

Pause.



Rudolf. Jan!

Jan (hört nicht.)

Rudolf. Jan!

Jan (blickt träumend in die Ferne.) Wie schwül heute der Wind weht aus den Gärten! Er trägt den Duft der Glyzinien bis herauf zu uns. (Er blickt sich nach Rudolf um.) Die Gärten dort unten — diese schwindelnde Tiefe . . . wie sie winkt und lockt: Komm! Spring herunter! Man muß sich förmlich wehren.

Rudolf (betrachtet die Landschaft und pfeift sich leise Eins dazu: „Nach Sünden hin sich lenken . . .“)

Jan. Du altes, steinernes Prag! So viele Jahre hab ich dich nicht gesehen!

Rudolf (wendet sich ab. Halb blasirt, halb verbissen:) Ich hab die Stadt nie leiden mögen und hätt ihr immer gern was angetan.

Jan. So oft bin ich als Junge hier heraufgeschlichen — und immer sind mir diese Giebel neu! Wie das flimmert und glitzert! Und träumt veronnen im Nachmittag.

Rudolf (auf der Bank. Näselnd:) Wieder mal empfindsam, mein Junge? Was?

Jan (langsam, gepreßt, stotternd:) Nein, Rudolf, nicht empfindsam . . . Ich glaube, es ist Furcht . . . Die hundert Türme dort unten . . . sie starren wie Dolche . . . Eine Stadt . . . aus geronnenem Blut . . . Und die Erde dampft von Grauen.

Rudolf (lächelnd:) Kindskopf. (Er zündet sich eine Zigarette an.)

Jan. In der Matsstube hat man Menschen hingerichtet und an der Teynkirche. Ein Dunst von Todesangst erstickt die Gassen. Die armen, kleinen Häuser ducken sich wie Schafe, und die Fenster glohen mit blinden Augen zum Himmel auf. Die alten Tore — wie sie die Zähne in Haß zusammenbeißen!

Rudolf (geht an die Brüstung. Ironisch:) Na — und? Was du alles siehst!

Jan (zeigt in die Tiefe.) Da — die Kapelle! An ihre Pforte hat sich einst ein König festgeklammert — und seine Feinde standen Tag und Nacht — bis er losließ — (tonlos:) dann haben sie ihn schweigend niedergemacht.

## Fünfte Szene

Jan. Rudolf. — Marie.

Marie (ist an dem kleinen Fenster des rechten Ecktürchens erschienen und horcht.)

Rudolf (faßt Jan an der Schulter, bringt ihn zum Schweigen und weist hinauf.) Sieh! Dort!

Jan. Was denn?

Rudolf (weist hinauf.) Still!

Jan (erregt:) Sie ist da.

Marie (verschwindet.)

Rudolf. Wer? Wer war das?

Jan. Die Tochter des alten Hajek.

Rudolf. Wie? Hier auf dem Turm wohnen Menschen?

Jan. Nur der Alte. Und Marie. (Schüchtern:) O, die zwei zeigen sich niemals. Leben einsam hier wie die Eulen.

Rudolf (— ihm ist plötzlich ein Licht aufgegangen. Ei — ei! Sieh mal! Woher weißt du denn das alles?)

Jan (verlegen:) Nun . . . ja . . . Ich bin früher hier sehr oft herauf gekommen. (Bestimmt:) Aber grade nur einmal hab ich Marie vorüberhuschen sehen.

Rudolf (spöttlich:) So — ja. Nur einmal vorüberhuschen sehen.

Jan (senkt den Blick. Reife:) Ich habe mit ihr noch nie gesprochen.

Rudolf (schnarrend, überlegen, burschikos:) Aber heimlich angeschwärmt hast du sie. He?

Jan (leise:) Wie man's nennen will.

Rudolf (lebhaft:) Bin ich dir endlich auf deine Schliche gekommen? Darum wolltest du durchaus hier herauf? (Mit erhobener Stimme:) Du bist ja noch grüner als ich dachte. Ein Mädel jahrelang nicht anzureden wagen — das ist wieder einmal echt Jan Dobrusky.

Jan (innig:) Schweig! Du verstehst das nicht. (Mit verhaltener Blut:) Schon mein Vater hat mir die Liebe eingeimpft zu Prag und dem Hradjschin. Was hat er mir Schönes erzählt von diesem Turm! Immer hab ich davon träumen müssen — die Jahre, die ich in der Fremde war. Mein erster Weg mußte auf den Turm führen. (Mit selbigem Lächeln:) Oh, es hat etwas nagend Süßes, das Bild einer Frau im Herzen tragen und heimlich davor knien.

### Sechste Szene

Jan. Rudolf. — Posch. Später: Herr und Frau Lädlerhaus.

Die Sonne ist im Untergehen.

Posch (oben im Gebälk). Wenn ich bitten darf, meine Herrschaften — daß wir noch zurechtkommen: sogleich wird die astrologische Uhr spielen. (Er verschwindet wieder.)

Rudolf (wollte auf den rechten Turm zu, wo Marie verschwunden ist.)

Jan (hält ihn auf.) Geh nicht hin — ich bitte dich.

Rudolf. Zu dumm, daß grad jetzt die Fremdenkarawane kommen muß! Da wird sich das Mädel sicher nicht mehr zeigen.

Jan. Mein Lieber, für Marie sind wir auch nichts besseres als Fremde aus der Welt. Die Turmadlerin schiebt die Menschen.

Rudolf. Vorhin hast du sie eine Eule genannt.

Jan (halblaut:) Da horstest die beiden hoch über Prag. Ich möchte wissen, was in diesem Mädchen vorgeht.

Rudolf. Neugierig wird sie sein — der Liebe entgegen — das ist alles. Vielleicht kniet sie mit süßem Klagen vor dem Bild eines jungen Mannes — aber der junge Mann ist zu schüchtern und sagt nicht Papp.

Jan und Rudolf (gehen nach dem Hintergrund und beugen sich über die Brüstung.)

Posch (ist mit Herrn und Frau Lädderhuus aus dem mittlern Turm getreten.)  
Lädderhuus (zu Posch:) Nu lass'n Se mer aber endlich mal das Figürchen jehen, was Se da gefunden haben. Was is das vor'n Ding?

Posch (reicht Lädderhuus ein Figürchen. Höflich:) Scham S' Ihnens selber an. (Er reckt den Hals hoch.)

Lädderhuus (tritt mit dem Figürchen beiseite. Leise, gierig zu seiner Frau:) Hab ich mers doch gedacht. Guet mal — offenbar ene Antike.

Frau Lädderhuus. Ach, zückend! Is wohl riesig wertvoll — wie?

Lädderhuus (leise:) Nicht! Paß mal acht!

Posch (harmlos:) Is heytwahrscheinlich Messing. Ein Gelbguß.

Lädderhuus (laut zu Posch:) Selbstverständlich is es nur Messing — ich bin Kenner. (Heimlich zu seiner Frau:) Damals hats nämlich noch gar kein Messing gegäm.

Posch (bedenklich:) No, fir Messing is es wieder ein bissel schwär.

Lädderhuus. Mensch, machen Se keene Zicken — da haben Se zehn Kronen. Is doch funfzigfach überzahl't, das Blechzeug da.

Posch (steckt das Geld zufrieden ein.) No, alsdann, wann Sie wirklich sagen, es is Messing. . . .

Lädderhuus. Aber selbstredend. Ich garantiere Ihnen. Mei Ehrenwort. (Er steckt das Figürchen ein.) Schwuppsdich! (Zu Frau Lädderhuus:) Den hab ich mer gut eingeseift. (Er reicht ihr gleichsam die Tasche hin.) Wieg mal — es is pures Gold.

Der Himmel ist rot vom Sonnenuntergang geworden.

Posch (stereotyp:) Nunmähr tritt der weltberühmte Prager Sonnenuntergang ein. Belieben die Herrschaften die Pracht des unvergleichlichen Phänomäns zu bestaunen, wie sich alles in goldnen Pinseln malt. (Er tritt an eine Nische und holt darans bunte Glasplatten in Ettaggröße hervor. Die Glasplatten haben Stiele.)

Frau Lädderhuus (rannt sich an ihren Mann. Erschüttert:) Lädderhuus!

Posch (freundlich:) Ja, es is schon erhaben. Ich sag immer: Amtsperson sein is schön — aber das Schönste is halt doch die Natur.

Lädderhuus (Anrwig:) Der is imstande und läßt sich noch fürs Abendrot 'n Tringeld gäben.

Posch (amtlich:) Gegen eine Gebühr von zehn Hellern kennen sich die Herrschaften mit die blauen und grünen Gläser verjehen, wodurch sich der Anblick der schlechten Natur ins Magische steigert. (Er reicht Lädderhuus ein Glas. Gütig zu Frau Lädderhuus:) Nähmen S' Ihnen das griene Glas — es is, hör ich, gefinder fir die Augen.

Lädderhuus. Also weest de — durch blau — Donnerwetter, Donnerwetter!

Fan und Rudolf (sind etwas vorgetreten.)

Lädderhuus (erblickt durch sein Glas die kostümierten Studenten. Halb laut zu Posch:) Manu? Is hier 'n Panoptikum?

Posch (höflich:) Maskierte Studenten, bitte. Es ist heite historischer Fackelzug. Kaisers Geburtstag.



Frau Lädderhuus. Ach, Kaisers Geburtstag.

Posch. Ja, Vorabend. Da wird der Turm immer beleuchtet und deforiert. (Er stößt mit dem Fuß an die zusammengerollten Fahnen.) Hier sein schon die Fahnderln.

Lädderhuus (blickt die Studenten an und lacht laut.) Verrückt und drei macht Neune.

Jan (halblaut.) Da muß man sich gefallen lassen, daß die Banaußen auch noch ihre Wike über einen reißen.

Rudolf (herrisch.) Schweig! Was fällt dir ein?

Lädderhuus. Ich laß mers nich nehmen — ich muß doch mal runterspucken. (Er tritt an die Steinwase.)

Jan (springt wild herzu.) Sie! Das ist eine geheiligte Stätte.

Lädderhuus (zu Posch.) Was quatjcht er? Geheiligte Stätte? (Zu Jan:) Sie sin wohl knülle?

Jan (will auf Lädderhuus losgehen.) Weg da, scheußlicher Merl!

Lädderhuus. Na, härn Se? Sie Welbschnabel?? (Zurückgewendet:)

Was hat er gesagt?

Rudolf (hält Jan zurück.) Laß den alten Esel!

Posch (bittend.) Aber, aber, meine Härren! Das is doch keine Häbung des Främndenverfährs, daß man die Paschaschäre allenfalls anpfnurrt!

Rudolf (scharf zu Lädderhuus.) Wie haben Sie sich zu äußern beliebt? Meinem Freund gegenüber? Wiederholen Sie das mal in anständigem Ton! Lädderhuus (weicht zurück.)

Posch (ablenkend, eifrig.) Kommen S', meine Herrschaften, kommen S', weiter besichtigten!

Jan (steht mit ausgebreiteten Armen vor der Steinwase. Laut.) Hier ist ein junges Wesen abgestürzt.

Posch (zu Jan leise, dringend — mit einem ängstlichen Blick auf den Turm:) Was fällt Ihnen ein? Wanns der alte Herr von Hajek härt! Lassen S' die alten Geschichten!

Die Fremdengeellschaft (setzt sich nach links in Bewegung und entfernt sich von Jan und Rudolf.)

Jan (nimmt ein paar Rosen aus dem Mantel und steckt sie in die Steinwase.)

Posch (deutet mit dem Daumen nach der Steinwase; leise zu Lädderhuus:) Das war Ihnen eine Tragödie. Eine Unglückliche is dort vor Jahren hinuntergefallen.

Lädderhuus (halb zu Jan — einlenkend.) Nu ja, das kann ich als Fremder doch nich wissen.

Frau Lädderhuus (aufgeregt zu den Studenten:) Das kann Oddoh doch nich wissen. (Leise zu Lädderhuus:) Du bist immer zu hitzig, Männe.

Lädderhuus. Ach, Quatjch — wenn mich eener reizt, bin ich nich zu halten.

Posch (zu Lädderhuus, begütigend vertraulich.) Ich bitt Ihnen — das sein zwei Studenten — Philosophen. Sie sein ein Kaufmann — — der Kligere gibt nach.

Jan. Unausstehliches Volk!



Rudolf. Laß ihn! So einer trampelt durch die Welt und kann nichts dafür.

Rudolf und Jan (verschwinden hinten.)

Poßch. Herr und Frau Lädderhuus.

Frau Lädderhuus (hat in ein Fensterchen geblickt und dort den alten Thomas entdeckt. Eifrig zu Lädderhuus:) Du — da is er.

Lädderhuus. Wer?

Frau Lädderhuus. Na — wohl der alte Herr von hier.

Lädderhuus (springt herzu.) Hajek? (Er tut einen kurzen Blick ins Fenster und will gleich zurück in den Turm. Er sucht unterwegs in seiner Tasche.)

Die Uhr schnarrt leise.

Poßch (drängt Herrn Lädderhuus gewaltiam von der Tür weg, indem er seinen stereotypen Text mit erhobener, unwillig-verweisender Stimme weiterleiert.) Gleich wird die Uhr schlagen. Sie ist ein getreies Abbild des großen Universums und zeigt die Stunden, Jahr und Schaltjahr, die Planeten sowie den Mond mit seinen vier Phrasen — und is das Geheimnis des Schnapppratismus bis auf den heitigen Tag das ausschließliche Eigentum der Familie Hajek.

Lädderhuus. Aber ich muß ihm doch meine Restorangartikel anbieten.

Poßch (drängt Lädderhuus zurück.) Nix — nix — wann der alte Herr drin is, is nicht erlaubt, einzutreten — da möcht ich in eine schöne Brinda hineinkommen.

Lädderhuus (empört — aber kleinlaut:) Erlauben Se mal . . . ?

Poßch (zieht Herrn Lädderhuus unbeirrt weg.) Jeden Tag zu Sonnenuntergang erscheinen vier Figuren, sogenannte Symbole.

Lädderhuus (wogig:) Na, wenn nich heut, denn morgen.

Poßch. Zuerst kommt die Vergangenheit, dargestellt durch den Richter der heiligen Säme. Die Sage nennt ihn den Dämon der Uhr. Sein Reich wird greßer und greßer von Minute zu Minute. (Trocken:) Und doch hat er nix davon.

Lädderhuus. Das stimmt.

Die Uhr setzt mit einem Glockenspiel ein, einem alten Kirchenlied. Es treten nach und nach vier Figuren, fast in Menschengröße, aus der Uhr und bewegen sich automatisch auf der Ballustrade von links nach rechts. Mitten in ihrer Bahn halten sie still, machen Front nach vorn, wenden sich wieder rechts — ein Stück weiter — und verschwinden in einer Nische. Die vier Figuren sind: der Femrichter; der Narr [grade wie Rudolf gekleidet]; eine Frauengestalt mit goldnem Harnisch, kornblumblauem Rock [wie Marie] mit einer Lanze und geschlossnem Visier, ihr zu Füßen der Lindwurm; endlich ein Stelet mit Hippe, Sanduhr und kardinalrotem Mantel [wie Jan.]

Der Femrichter erscheint und verschwindet wieder — der Narr kommt hervor. Die Uhr meldet sich nurmehr mit abgerissenen Afforden.

Poßch. Der Narr. Is vermutlich die Sägenwart. Er is schecket, weil halt schon im Läben die frählichen und traurigen Dinge dicht nebeneinanderstehen. Die neiere Forschung sagt allerdings: der Narr bedeitet die Kunst, Litteratur und so.

Frau Lädderhuus (als die Königin der Zukunft erscheint:) Das is wohl 'n Ritterfräulein? Minnedienst bei holden Frauen?

Lädderhuus (leise zu Pösch:) Apropos — Minnedienst! Erinnern Sie mich nachher — ich muß Sie was fragen.

Pösch (nickt Herrn Lädderhuus zu und redet zur Frau.) Nein, bitte, das is die Königin der Zukunft. Sie hat das Visier geschlossen. Weil sie keiner kennt.

Der Tod erscheint, macht Front, salutiert mit der Hippe, stellt die Sanduhr um und verschwindet wieder.

Plötzlich fällt eine Klappe mitten in der Uhr; es fährt ein Hahn hervor, schlägt mit den Flügeln und kräht: Kikiriki.

Pösch. Der Hahnenchrei bedeutet die Auferstehung. Damit (er hält die Hand hin) haben die Sühnwürdigkeiten ihr Ende erreicht. Wir sein fertig.

Frau Lädderhuus (wendet sich ab.) Gott sei Dank.

Lädderhuus (zu seiner Frau.) Geh voraus, Schatz, ich muß mer nur noch die Landschaft ansehen — durchs blaue Glas.

Frau Lädderhuus. Denn ziehn wer. (Ab in die Tiefe.)

Lädderhuus (hält Pösch zurück, späht vorsichtig nach seiner Frau. Rasch:) 'n Wort unter vier Augen: wie stehts hier in Prag mit dem Nachtleben? (Er gibt ihm ein Trinkgeld.)

Pösch. Nachtläben? Msdann -- da haben mir, zum Beispiel, auf der Schützeninsel das Militärkonzert . . .

Lädderhuus (verächtlich:) Ach was -- Kunst ham mer in Sachsen noch. Ich meine son . . . interessantes Nachtleben. . . . Ich bin nämlich so nämbei Kulturhistoriker.

Pösch (verständnisinnig:) Ah so — Kulturhistoriker?? Also da wär Ihnen der Weinsalon Kroppaatsch. Ein sehr ein hochelegantes Lokal. Mit Klavierbegleitung. Wer will, trinkt eine Flaschen Wein mit die Madeln. Aber ein Sodawasser tutz auch.

Lädderhuus (notiert hastig.) Kroppaatsch sagen Se?

Pösch. Ja. Rendez-vous aller vornehmen Fremden, was so die Herren Geschäftsreisenden sein. Brauchen S' nur an Fiaker so machen (zuzublinzeln) — da weiß er schon.

Frau Lädderhuus (aus der Tiefe:) Männe, wo bleibst de denn?

Lädderhuus (rasch:) Nur noch einen Blick, Liebling — durchs grüne Glas . . .

Pösch. Kroppaatsch, Gemfengasse.

Lädderhuus. Is mer voch schon von andrer Seite empfohlen worden.

Pösch (hat die Hand ausgestreckt, um Trinkgeld zu empfangen.)

Lädderhuus (übergibt ihm das Glas und wendet sich ab.)

Pösch (spuckt sich in die Hand.) Tz! Fremdenverkehr!

Lädderhuus und Pösch (ab in die Tiefe.)

## Siebente Szene

Jan. Rudolf. — Später Marie.

Es ist immer noch hell wie am Tag.

Jan und Rudolf (sind in lebhaftem Gespräch nach vorn gekommen.)

Jan (ernst:) Siehst du dort unten tief den eingefriedeten weißen Stein? Da ist sie draufgefallen. Verschmettert.

Rudolf (hat hinabgeblickt und starrt nun seinen Freund regungslos an.)

Pause.

Jan (entsetzt:) Um Gotteswillen! Was ist dir?

Rudolf (schüttelt sich. — Leise:) Nichts . . . nichts. Es fröstelt mich.  
Die kalte Abendluft.

Jan (ängstlich:) Gehen wir!

Rudolf (hat sich ermannt.) Gehen? Bist du toll? Wo die Fremden endlich weg sind? Jetzt wird sich ja das Mädel zeigen.

Jan (verhalten:) O nein. So lang wir hier sind, nicht. Sie ist schon und gut.

Rudolf (lauert.)

Marie (späht oben aus dem Fenster.)

Rudolf (packt Jan am Arm. Triumphierend:) Da äugt sie ja schon.

Marie (verschwindet.)

Jan. Du irrst dich. Die kommt nicht.

Rudolf (lebhaft:) Du warst nur ungeschickt, mein Kleiner, und zu zag.

Marie (tritt aus dem rechten Ecktürmchen.)

Rudolf (will auf Marie zu.) Den Mädeln muß man kühner kommen.

Jan (greift nach Rudolf und will ihn zurück nach dem Gitter ziehen.) Rudolf!  
Ich beschwör dich — kein Wort mehr!

Rudolf (schüttelt Jan ab. Lebhaft:) Schöne Turmadlerin, fliegen Sie uns nicht davon! Nehmen Sie unsre demütige Huldigung entgegen!

Marie (fest:) Wer sind die Herren?

Rudolf. Ich, wie Sie sehen, bin nur (er ahmt die Pose der Narrenfigur nach) ein Narr. Mein Freund hier dagegen verkörpert die Wissenschaft. Jan Dobrusky — wenn Eure Turmhöheit erlauben — Baccalaureus der Philosophie.

Marie. Sie sind Fremde?

Rudolf. Nein. (Parodistisch:) Unwürdige Söhne des Mütterchens Prag.

Marie. Den Namen Dobrusky habe ich irgend einmal gehört . . . .

Jan (lächelt schüchtern.) Persönlich . . . . habe ich Sie allerdings nur von weitem gesehen . . . . Früher . . . . als Ihr Vater Sie immer in die Klosterschule brachte zu den Schwestern von Sacré-cœur . . . .

Rudolf ((lachend, lebhaft:) Und schon damals hat mein Freund sein Herz an Sie verloren.

Marie (hebt abwehrend die Hand.)

Jan (fällt ängstlich ein:) Hören Sie nicht auf ihn, gnädiges Fräulein, und seien Sie uns nicht böse.



Rudolf (komisch-pathetisch:) Ihr seht schwarz, Herr Magister der schwarzen Künste; eine junge Dame ist niemals böse, wenn man ihr huldigt.

Marie (forschend, gespannt zu Rudolf:) Sie . . . interessieren sich doch wohl für den Turm? (Zu Jan:) Und . . . für die Vergangenheit . . . seine Geschichte?

Jan (blickt zu Boden.) Oh, ich kenne jeden Winkel, jeden Stein . . . (Er zeigt auf die Wase.) Hundertmal hab ich . . . hier gestanden . . . und auf die Stadt hinausgeblickt . . .

Rudolf (spöttisch:) Romantisch versunken . . .

Marie (entsinnt sich plötzlich.) Ja — das waren Sie — vor Jahren — ich weiß jetzt, ich habe Sie gesehen.

Rudolf (irrisch:) Natürlich — er mußte Ihnen auffallen. Ist auch ein Unikum — ein Mann, der unter den Fenstern einer schönen Dame so müßig brütet.

Marie (interessiert, sähen:) Und . . . woran haben Sie . . . so lang und still gedacht? (Sie blickt nach der Wase; indem sie langsam den Arm hebt, deutet sie fragend auf die Rosen. Langsam, sinnend:) Immer hier . . . an dieser Wase . . .?

Jan (nach langem Zögern — bebend:) Verzeihen Sie — heimlich habe ich gewünscht, Sie möchten die Rosen nehmen. Eigentlich gelten sie der armen Seele dort unten.

Marie (fährt auf. Rasch:) Wem?

Jan. Nun . . . (nach einer Pause der Hilflosigkeit:) der Toten, die vor Jahren . . . hier abgestürzt ist.

Marie (macht einen Sprung auf ihn zu. Gespannt und höchst erregt:) Abgestürzt ist . . . Es war eine Frau? Eine Frau? Sie haben sie gekannt?

Jan (weicht entsetzt zurück und hält sich die Hand vor den Mund.) Allmächtiger Gott . . . Fräulein . . . Fräulein . . . Sie . . .?

Marie (wendet sich an Rudolf. Verwirrt — leise:) Was soll das? Was bedeutet das?

Rudolf (sieht Jan erschreckt und fragend an.)

Jan (atemlos zu Marie:) Sie wissen es nicht?

Rudolf (zeigt auf Jan und lenkt ab. Mit erzwungener Fröhlichkeit:) Mein Freund Dobrusky ist ein Schwärmer. Redet so ganz ins Blaue. Sie müssen gar nicht auf ihn achten.

Marie (fest, unmutig zu Rudolf:) Schweigen Sie! (Sie tritt auf Jan zu. Entschieden:) Was ist (sie zeigt auf die Steinwase) hier geschehen?

Jan (angstlerfüllt:) Fräulein . . . wenn man's Ihnen nicht gesagt hat . . . ich — nein . . . ich . . . kann nicht . . . (Er geht erregt ein paar Schritte davon — nach links.)

Rudolf (beschwörend zu Marie, hastig und leise.) Lassen Sie ihn, gnädiges Fräulein!

Marie (sieht sich betroffen nach Jan um. Leise:) Habe ich ihm weh getan?



Rudolf (leise, zögernd:) . . . Nehmen Sie an: ja. (Ablenkend:) Und schweigen Sie jetzt davon!

Marie. Aber Sie wissen es? Sie werden es mir sagen?

Rudolf. Ja. Ein andermal.

Marie (ohne Sehen, bittend:) Sie werden es mir sagen? Wann?

Jan (naht sich.)

Rudolf (weist auf Jan und setzt sich dadurch mit Marie ins Einverständnis.)

Still! Nicht vor ihm. (Rasch, laut — in einem andern Ton:) Ist es Ihnen nicht ein freundlicher Gedanke, daß (er zeigt auf Jan) jemand Jahr um Jahr an Sie denkt? Immerfort, bei Tag und Nacht?

Jan (von weitem, vorwurfsvoll:) Rudolf! Keine Silbe mehr!

Rudolf (leise, befehlend zu Marie:) Gehen Sie jetzt!

Marie (wendet sich zum Gehen.)

Jan (auf Marie zu; erregt:) Was ich seit meiner Kindheit in mir trage, hätte ich Ihnen niemals selbst gestanden. Ich kann nichts dafür, daß mein Freund es Ihnen verrät.

Marie (ehe Jan noch vollendet hat — hastig ab in den rechten Eckthurm.)

Jan (steht verblüfft.)

Rudolf (sitzt auf der Bank. Ueberwältigt, indem er Marie nachblickt:) Ist das ein Mädchen! Ein blendendes Geschöpf. Unten in der Welt gibts so aufrechte Menschen nicht.

Jan (erregt:) Du hast sie verschleucht. Du hast sie mir verschleucht. Du mit deinen dreisten Manieren!

Rudolf (ausbrechend:) Das wundervollste Weib, das mir je im Leben begegnet ist.

Jan (rüttelt Rudolf am Arm; mit weit aufgerissenen Augen, entsetzt, leidenschaftlich:) Sie weiß nichts von dem furchtbaren Geschehnis. Der Alte hat es ihr geheim gehalten. — — Hörst du denn nicht?

Rudolf (fasziniert:) Diese Augen! So blickt ein Wesen, das eine Schwäche weniger hat als wir und eine Kraft mehr.

Jan (hat die Hände vor die Stirn geschlagen und läuft erregt nach links.) Sie wird jetzt fragen und grübeln und alles erfahren.

Marie (steht plötzlich rechts oben auf dem Wasserspeier des Eckturms über der Steinwase und dem Abgrund. Ihre Konturen heben sich scharf vom goldnen Abendhimmel ab.) St!

Rudolf (fährt zusammen, leise:) Ja? Was soll ich?

Marie (beugt sich vor und späht nach Jan.)

Jan (steht verzweifelt an der Mauer links.)

Rudolf. Er ist weg.

Marie (zu Rudolf:) Ich muß es wissen. Hören Sie? Ich muß. Wann werden Sie mirs sagen?

Rudolf (leise:) Später.

Marie. Gut, später. Sie werden wiederkommen?

Rudolf. Ja.

Marie. Noch heute? Hierher auf den Turm?

Rudolf. Ich werde kommen.

Marie. Ja. Kommen Sie. (Sie verschwindet.)

Pause.

Rudolf (steht wie gebannt und verfolgt mit ängstlicher Spannung Mariens unsichtbaren Abstieg.)

Jan (tritt erregt hinzu. Zu Rudolf:) Hilf mir doch! Ich habe in ihr Leben eingegriffen, ihr Schmerz gebracht, ohne zu wollen. Was tun wir nur?

## Achte Szene

Jan. Rudolf. — Posch.

Es ist immer dunkler geworden.

Posch (kommt aus der Tiefe. Er trägt einen Topf mit Farbe und einen Pinsel bleibt überrascht stehen.)

Rudolf (atmet erleichtert auf, als Marie glücklich unten gelandet ist. Mit verhaltenem Jubel:) Jan, es ist Zeit zum Facelzug! (Er zieht Jan mit sich fort nach der Treppe.) Vorwärts!

Posch (väterlich streng:) Entschuldigen schon, meine Herren — die offiziellen Besichtigungsstunden auf dem Turm sein längst vorüber. Ich bedaure sehr — der Zutritt ist nicht mehr erlaubt.

Rudolf (läßt Jan stehen und wendet sich hastig an Posch.) Sie sind doch der Fremdenführer — nicht wahr?

Posch (mild:) Aber es ist schon spät. Wann vielleicht morgen die Gite hätten?

Rudolf (winkt heftig ab.) Hören Sie zu! Da haben Sie fünf Gulden.

Posch (kniert zusammen.) O, ich bitte . . . .

Jan. Was tust du? Was willst du denn schon wieder?

Rudolf (zeigt auf den Hauptturm; zu Posch:) Sie kennen die junge Dame?

Posch. Natürlich. Die Freilein von Hajek.

Rudolf (ungeduldig:) Ja — ja. Aber das Fräulein — kann man ihr nie in der Stadt begegnen?

Posch. O, was glauben Sie? Die darf nie hinunter. Da möcht der Herr von Hajek schön spucken.

Rudolf. Wann ist sie allein?

Jan. Du bist verrückt. (Mergerlich ab in die Tiefe.)

Rudolf. Kann man sie nie sprechen?

Posch (bedenklich:) Das wird schwer sein. Die Herrschaften sein sehr reserviert. Heyens wann sichs einmal zufällig trifft.

Rudolf (ungeduldig:) Ja, ja.

Posch. Eigentlich gehört der Turm nämlich sozusagen dem Herrn von Hajek. Er mißt gar nicht dulden, daß ich hier Fremde heraufführ.

Rudolf (möchte gern unterbrechen. Er stampft ungeduldig mit dem Fuß.)  
Ja. Ja.

Posch. Ich bin ein armer Mensch — so laßt mich der Herr von Hajek was verdienen. Sie dürfen mir die Freilein nicht belästigen — sonst sperrt ieverhaupt der Herr von Hajek den Turm zu.

Rudolf (im Abgehen:) Schon gut. Erwähnen Sie nicht, daß ich gefragt habe.

Posch. O bitte, ich leb ja sozusagen von Discretion. Aber ich kann hie und da etwas von Ihnen fallen lassen . . . ?

Rudolf. Schon gut. Adieu! (Ab in die Diefen.)

Posch (rust ihm nach:) Hab die Ehre! Hab die Ehre — mein Kompliment wünsch ich! (Er schließt die Falltür.) Hol dich der Teiwel! (Dann zündet er die Pechföbse an und schiebt sie mittels der langen Eisengriffe rechts und links hinter die Gätürmchen. Ein rütkliches Licht, anfangs schwach und flackernd, später ruhig, hell, liegt auf der Plattform.)

### Neunte Szene

Posch. — Marie.

Marie (zeigt sich unterdessen oben im rechten Gätürmchen, am Fenster.)

Posch (grüßt hinauf und schwätzt:) Gun Abend! No, Freilein, haben S' Ihnen mit die Herren unterhalten? Das is recht . . . . Dürfen nicht immer so alleinich sein . . . . Alleinigkeit gedeihet nicht . . . .

Marie (kommt aus dem Gätürmchen und geht nach dem Hauptturm ab.)

Posch. Der mit dem Marrenkappel, das is ja ein hochährenwetter junger Mann. Und reich und selbständig . . . . Ich kenn ihn schon seit Jahren — vom Härensagen . . . . Natierlich hat er wänig Sinn für Historisches, wann er Ihnen siegt . . . . Ich hab auch mehr Sinn für jüngere Sachen . . . . Den andern kenn ich gar nicht, der muß zugereist sein — der mit dem roten Mantel. (Er streicht den Blutstak an.) 'ischuldigen schon — Freilein, ich muß nur ein bissel anstreichen. Den Blutfläck. Sonst wird er mir bis morgen nicht trocken. Die Fremden tragen ja jez schon wie verrickt. Ieverhaupt — was die Leit so fürs Altertum schwärmeln . . . . (Er sieht sich die Sache von weitem mit Künstlerbliden an.) So, jezt haben mir den vollblietigen Marktgrafen wieder hargestellt.

Marie (tritt aus dem Hauptturm hervor, geht wieder an die Steindase und blickt hinab.)

Posch. Geben S' nur acht, daß Sie sich 's Kleidel nicht blutig machen.

Marie (leise:) Ich geb schon acht. (Sie geht erregt auf und ab.)

Posch (geht auf das Fernrohr zu und sperrt es auf.) Heit war ein scharfer Tag. Iever dreißig Fremde. (Er zählt die Beute.) Fimwundzwanzig Sechserln — wird auch immer wäniger. Merkwürdig. Wann der eine nix siecht, steckt der andre schon kein Sechserl mehr hinein. Das Ideale laßt halt nach. (Er sperrt das Fernrohr ab.) Es is heyte Zeit, daß endlich einmal eine Linse ins Fernrohr hineinkommt — die Leit schimpfen schon. Ich hab mir ausgedacht, ich wer ein durchsichtiges Glasel hineingäben mit an aufgemalten Gebirgspanorama: Gruß aus dem Herrgebirrg. (Er wendet sich vom Fernrohr ab. Schalkhaft:) Mir scheint, Freilein, es pumpert Ihnen 's Herzerl . . . ?



Wann Sie erst wußten, was der junge Herr vorhin über Ihnen gsgagt hat . . . ! So eine schöne Freilin, sagt er, hat er noch nie nicht gsegu, hat er gsgagt.

Marie. Lassen Sie mich! (Sie geht erregt auf und ab.)

Pösch (nimmt ein Figürchen aus der Tasche und stellt es in die Nische.) Ußdann da hat mir dieser Dicke, der Sachse, das vorlezte Figirl abgekauft. Muß ich schon wieder an die Fabrik schreiben — um neue Antiquitäten. Wern auch immer teurer. Kost jeh schon zwälf Greizer das Stüd. So ein kleines Figirl — so ein Mist — daß die Leit jeh schon zwälf Greizer dafür verlangen. Es is ein frecher Betrug.

Marie (bleibt plötzlich stehen.) Hören Sie! Mir geht etwas durch den Kopf.

Pösch (erfreut:) Därf ich vielleicht dem jungen Herrn einen Gruß ausrichten?

Marie (mit einer heftigen Bewegung des Unmuts:) Was fällt Ihnen ein?

Pösch (horcht plötzlich auf.) Ja, was is denn das? (Er stellt alles hin, läuft an die Brüstung und lauscht in die Tiefe. Er formt ein Sprachrohr aus seinen Händen, schreit laut hinunter und horcht dazwischen immer.) Zaaa . . . . Wer? . . . . (Lachend:) Muneles? . . . . Was wollen S'? . . . . Was? Ich verstäh nicht . . . . (Lauter:) Ich verstäh nicht, kommen S' herauf, Muneles! . . . . Warum denn nicht? . . . . (Er lacht. Für sich:) So. So. Ja. Ja. . . . (Laut:) Scho recht. Warten S'! (Er taucht den Pinsel in den Farbtopf und sprizt ihn über den Abgrund.) . . . . Ja, ja, es regnet. Gehn S' nur, Muneles! . . . . (Für sich:) Kofschammer Diener! (Er blickt auf.)

Marie (geht immer noch auf und ab.)

Pösch. Sein Sie aber heit schweigsam, Freilein?

Pause.

Marie (steht plötzlich. Mauh:) Pösch! Woran ist meine Mutter gestorben?

Pösch (läßt den Pinsel fallen. Entsetzt, tonlos:) Zäjus, Marand, Josef! (Er schlägt sich die Hand vor den Mund.) Wie . . . wie . . . wie . . . können S' denn fragen? Gotteswillen! (Er verstummt plötzlich, da er Thomas erblickt.)

## Zehnte Szene

Marie. Pösch. — Thomas.

Die Nacht ist hereingebrochen. Sternhimmel.  
Die Uhr schlägt einmal.

Thomas (tritt aus der mittlern Tür. Er trägt eine hellbrennende Laterne. Er ist etwa sechzig Jahre alt, überaus groß, wettergebräunt; er hat weißes, volles Haar, starke Brauen. Das Hemd ist halb offen; darüber trägt er eine offene, ärmelloze Jacke von Wildtafelfell. Weite braune italienische Sammethosen, brauner Ledergürt. — In Thomas ist etwas Wildes, Flackerndes. — Er mustert Marie und Pösch. Dann nähert er sich Marie langsam und leuchtet ihr ins Gesicht.) Weßsen Schatten fällt auf dein Gesicht?

Marie (fährt zusammen.)

Pošč — seine Stimme zittert. Erst nach und nach gewinnt er seine Festigkeit. Er zeigt hinunter. Rasch.) Herr von Hajek — grad haben ſ' den meschuggenen Mumeles heriebergeschickt von der Sternwarte . . . .

Thomas (beachtet Pošč nicht. Er geht langsam nach vorn und blickt zur Uhr empor.)

Marie (mit ihrem Vater.)

Pošč (folgt bekümmert, in einiger Entfernung.) . . . . Ich soll Ihnen, ischuldigen schon, sagen: die Uhr gäht, här ich, um eine Minutten falsch.

Thomas (packt Marie am Arm.) Das Herz der Uhr bebt. Das Zeichen des Mondes zuckt über einen Tag hinweg.

Pause.

Pošč (will Konversation machen; mit erzwungener Lebhaftigkeit, laut:) Hat sich gar nicht raufgetraut, der Mumeles. Er sagt, heroben sein Flädermeiße . . . . Kennten ihn heißen . . . . (Rasch:) Feberhaupt — daß ein wissenschaftliches Inſtitut hat einen jidischen Diener . . . .

Thomas (hört noch immer nicht. Er ist in sich versunken.)

Marie (winkt Pošč vergeblich, er möchte schweigen.)

Pošč (immer rascher:) Und noch dazu an meschuggenen . . . . Wissen S', der Mumeles is Ihnen auf der Sternwarten meschugge worn. Hat dort diese riesigen Ziffern gehärt — da hat er im Geist immer sechs Prozent Zinsen zugeschlagen, damit sich — här ich — das Inſtitut besser rentiert. Nachlassen, sagt er, kann man immer. Nachher haben ihm die Berechnungen nicht gestimmt — is er übergeschnappt. Es is schon ein dramatisches Gelährtenſchickſal.

Thomas (erwacht; irr:) Was? Was?

Pošč (erleichtert:) Also feberhaupt die Sternwarte! Photographiert ja immer nur den Mond. Einmal in Profil, einmal von vorn — einmal Biſiteformat, andrezmal Kabinettformat.

Thomas. Was wollen Sie eigentlich, Pošč?

Pošč. Unſre Uhr geht, här ich, um eine Minutten falsch.

Thomas (leidenschaftlich zu Marie:) Die Welt geht nie falsch. Die Planeten wandeln ihre Bahnen nach dem Willen des großen Uhrmachers — nicht nach den Formeln der Sternwarte. (Mit erhobener Stimme:) Redet Ihr nicht von der Uhr — Ihr versteht sie nicht.

Pošč (steht mit offenem Mund.) Bitte — bitte — ich versteh schon.

Marie. Gehen Sie nur, Pošč! Mein Vater ist heut sehr . . . . verstimmt.

Pošč. Alsdaun lude Nacht, die Herrſchaften! Ich ſperr nur ab und geh. (Er bleibt stehen und schüttelt den Kopf.)

Thomas (leuchtet empor zur Uhr.) Saltus lunae. Die Nacht des Mondſprungs. Neunzehn Jahre, die güldene Zahl — neunzehn Jahre hab ich davor gezittert. Wieder reißt die Faust des Schickſals einen Tag aus der Reihe der Tage. Wieviel Menschenleben werden mitgeriſſen? (Langsam ab in den Turm.)

Marie (folgt ihm.)

Bošč. Ich wer also dem Muneles anrichten . . . (Die Stimme verjagt ihm. Er wischt sich den Schweiß. Tonlos:) Gott, Gott, Gott, du lieber Gott! Sie fragt nach ihrer Mutter.

Das Mondlicht wächst langsam von links herein und liegt bald grell auf den Turm.

## Elfte Szene

Bošč. — Tresa.

Tresa ist geräuschlos aus der Tiefe gestiegen. Sie ist schwarz gekleidet, mit einem Spizentuch verhummt. Eine blasse Dame, siebenundzwanzig, schlank, mit leidenschaftlichen Zügen und großen Augen.)

Bošč (bemerkt plötzlich Tresa und prallt zurück.) Wer ist da?

Tresa (zischt:) Still!

Bošč. Säus, die Freiln Baroneß!

Tresa (hastig:) War nicht ein junger Mann hier? Ein Student vom Fackelzug — in Narrentostüm?

Bošč. Ja . . . Jawohl, bitte.

Tresa (verbissen:) Ah! Er war hier. Ich hab's gewußt. Kommen Sie! (Sie zieht Bošč mit.)

Bošč. Jawohl, ein junger Mann mit einem Narrentappel. Noch mit an Kollägen.

Tresa (horcht auf:) Mit Jan war er hier?

Bošč. Ich kenn ihm nicht, Freiln. (Er will geprückigt werden.) Sondern: die zwei Herren Studenten waren herobben, der eine also in Narrentostiem, der andre ganz rot, Freiln Baroneß . . .

Tresa. Schweigen Sie! Nennen Sie meinen Namen nicht! (Ab in die Tiefe.)

Bošč (folgt ihr.)

Man hört aus weiter Ferne Böllerschüsse. Der Horizont spiegelt die Lichter der Stadt.

## Zwölfte Szene

Marie. Thomas.

Marie und Thomas (kommen aus dem Turm.)

Thomas (mit seiner Vaterne.)

Marie. Du solltest zur Ruhe gehen, Vater!

Thomas. Ich kann nicht. Es droßjelt mich. Fühlst du nicht, wie die Luft erfüllt ist von erstickendem Staub?

Marie (liebvoll:) Warum fürchtest du dich, Vater? Die Nacht ist so friedlich. Und in der Stadt unten ein fröhliches Fest. Woher sollte ein Unglück für uns kommen?

Thomas. Von den Gestirnen.

Marie. Wenn sie wirklich über uns wachen — mir rõars nur trößlich.



Thomas. Wir graut immer, wenn ich in die Sterne schaue. Da gähnen die Abgründe der Ewigkeit. Und tief in den Schluchten lauern Dämonen in blutlosem Schweigen. Die Dämonen der Zeit, nicht tot und nicht lebendig. (Janatisch:) So starren sie geduckt auf die winzige Erde — bis die Stunde schlägt — bis sie wieder losfahren können mit den Tagen, um ein armes Menschenjoch zu zermalmen.

Marie. Die Konstellation, sagst du, ist böse?

Thomas. Ja. (Mit einer Geste:) Die Zeit schließt ihren Kreis — sie kehrt zurück und macht das Gewesene lebendig.

Marie. Und uns sollt es treffen?

Thomas. Wenns nur mich trifft — mir ist alles gleich.

Marie. Du liebst mich zu sehr. Und nur deshalb quälst du dich mit unnötigem Kummer. Ich — ich fühl mich so stark — so stark — ich meine, ich könnte unser Schicksal selbst bereiten.

Thomas. Wenns einer könnt, bist dus. Dein Herz ist frisch. Dich lähmt nicht die Erinnerung.

Marie (schlingt den Arm um ihn.) Vater, seit ich deine lieben, guten, alten Augen kenne, fühle ich, es drückt dich eine Last.

Thomas (blickt Marie entgeistert an. Ausbrechend, abwehrend, heftig:) Nein. Nein. Nein.

Marie. Doch, Vater. Und ich ahne, was es ist, und ich werde es bald genau erfahren.

Thomas (wild:) Was?? Was hat man dir gesagt? Ich will nicht, daß du vorwitzig lauschst und suchst und dich in Kummer stürzt. (Er droht ihr — entsetzt:) Marie! Ich hab dich von Jugend auf bewahrt, ich hab dich auf den Turm geschlossen wie eine Königstochter — spür mir nicht in der Vergangenheit! Vergangenheit kann nicht leben und nicht sterben, sie jault lebendig, schon ihr Moderhauch ist Pest und Gift. Das macht dich toll und treibt dich in die Wirrnis. (Drohend, mit tiefer Stimme:) Die Welt da unten ist ein blindes, taumelndes Heer. Jeder will ein Führer sein, und alle sind sie blind und meinen nur, zu sehen. Geh nicht mit dem blinden Heer! Sie sind mit Gift gesäugt und haben das Licht verloren. Die Eltern versuchen mit Vergangenheit die Kinder. Die Welt wär jung und wach, wenn sie lebendiges Wasser tränke statt Vergangenheit.

Die Uhr schlägt zweimal.

Thomas (leidenschaftlich:) Hörst du Satan schreien aus der Uhr? Er hat die Zeit erfunden, und das Zifferblatt ist sein Gesicht. (Er ballt die Faust nach der Uhr.) Neunzehn Jahre und Jahre frißt das Ungeheuer die Werke der Menschen — dann speit es die Knochen auf einmal wieder aus. Und bleckt die Zähne nach neuer Speise.

Marie (voll Angst:) Vater, so hast du noch nie zu mir gesprochen.

Thomas. Weil du noch nie den Augenblick erlebt hast der fürchterlichen Wiederkehr.

Marie. Vater, ich bin ja bei dir. Laß doch die Uhr! Sieh mich an! Ich hab dich so lieb. Und ich hab nur ein Verlangen: immer bei dir zu sein.

Thomas (schweigt.)

Marie. Freut dich das nicht?

Thomas (traurig:) Hättest du es nur nicht ausgesprochen.

Marie. Daß ich immer bei dir bleiben will?

Thomas. Solche Worte sind ein Glockenschlag.

Marie (stutzt.)

Thomas. Jetzt weiß ich: alles ist vorbei. Lange zeigt die Uhr auf zwölf — und kaum fängt sie zu schlagen an, hat sie's gesagt — und eine neue, fremde Stunde rückt heran. Auch die verborgenen Wünsche, die der Mensch nicht kennt, gehen hintereinander her wie Stunden.

Marie (hat sich gesetzt. Singend, langsam:) Ich glaub es nicht. Ich hör es manchmal . . . wie ein inneres Wort — ganz klar — das hat mich noch nie getäuscht . . . Und ich weiß, daß meine Liebe zu dir . . . (entschieden:) unzerbrechlich ist.

Thomas (zeigt auf die Uhr.) Die Uhr jagt auch den stärksten Vorjat ab. (Er taumelt ab in den mittlern Turn.)

Marie (springt auf und blickt ihm stumm nach.)

### Dreizehnte Szene

Marie. — Rudolf.

Rudolf (kommt aus der Tiefe und taucht lautlos aus dem Schatten. Er ist äußerst lebhaft und erwartungsvoll. Leise:) Fräulein? (Lauter:) Fräulein Marie!

Marie (fährt herum und geht Rudolf rasch entgegen. Halblaut, ernst:) Ich habe Sie sehnsüchtig erwartet. Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind.

Rudolf (ist verblüfft — solch ein Mädchen ist ihm noch nicht vorgekommen. Glückselig:) Oh! Sie haben mich sehnsüchtig erwartet? Sind Sie allein?

Marie (fest:) Ja. Sprechen Sie!

Rudolf (etwas vorlegen:) Ich . . . ich konnte mich nicht früher . . . von meinem Freund losmachen — er hätte Verdacht geschöpft . . .

Marie. Sagen Sie rasch! Ich finde keinen Frieden. (Sie zieht ihn zur Steinbänke.) Wer ist hier abgestürzt?

Rudolf (enttäuscht:) Davon . . . soll ich sprechen, Fräulein? . . . (Gütig — wie zu einem Kind:) Warum . . . kümmern Sie sich um einen Vorfall, der . . . so weit zurückliegt und . . . Sie . . . auch gar nichts angeht?

Marie (fest:) Nichts angeht? Wenn ich meinen Vater jemals fragte, schwieg er. Auch Pösch weicht meinen Fragen ängstlich aus. Darin muß doch eine Absicht liegen.

Rudolf (überlegen, lächelnd:) Und ich soll diese Absicht durchkreuzen?

Marie. Was wollte Ihr Freund, daß er der Toten Rosen brachte?

Rudolf. Der Toten? Oh nein. (Galant.) Die Rosen hat er Ihnen gebracht. Die sind ein schüchternes Zeugnis der Verliebtheit.

Marie (entschlossen.) Ich muß eine Antwort haben. Ich fühle, hier ist vor Jahren etwas vorgefallen, was mich schwer betrifft. Seit meiner Kindheit hält mich mein Vater fern von den Menschen — nur damit ich es nicht erfahre. Wer sind Sie, daß auch Sie nicht Rede stehen? Wenn Sie mir nicht helfen wollen — warum sind Sie gekommen?

Rudolf. Warum ich gekommen bin? (Leidenschaftlich.) Wer Sie einmal gesehen hat, Fräulein . . . .

Marie (schneidet ihm mit einer heftigen Gebärde das Wort ab.) Von jeher — (sie zeigt auf die Steinvase) wenn ich an diese Stelle trat, hats mich beschlichen: die da unten zerschmettert ruht, möchte zu mir reden und hat keine Stimme. Will mir etwas sagen, und ich versteh sie nicht. Wer ist sie gewesen? Was ist ihr Geheimnis?

Rudolf (hilflos — herzlich.) Fräulein — Sie fragen mich wirklich zu viel. Die Sache hat einmal flüchtig grade nur mein Ohr gestreift. Was ich Ihnen erzählen könnte, ist so belanglos, so ungenau, daß ich Ihnen damit wahrhaftig keinen Dienst erwiese.

Marie. Irgend etwas werden Sie doch wissen.

Rudolf. Nicht das Mindeste. Aber wenn es Sie so sehr irritiert — gut, ich will mich gern erkundigen — (listig, gleichsam einladend.) noch heut beim Fackelzug; einer meiner Freunde wird schon Auskunft geben.

Marie (ergreift unbefangen seine Hand.) Und Sie werden mir berichten?

Rudolf. Gewiß. (Frisch, mit veränderter Stimme.) Aber kommen Sie doch mit! Sehen Sie sich den Fackelzug an! Und ich melde Ihnen augenblicklich alles, was ich erfahren kann. Kommen Sie!

Marie (fest.) Ich — hinunter ins Menschengewühl?

Rudolf (galant.) Wer wie Sie (mit einer Geste auf den Wasserpeier) schwindelfrei über dem Abgrund stehen kann, wird sich doch nicht fürchten? Ich will Sie begleiten und beschützen. (Er küßt ihre Hand.)

Marie (entzieht ihm die Hand. Fest.) Beschützen?? Wovor?

Rudolf (frisch.) Sie dämmern ja hier oben hin. Wenn jemand hundert Jahre lebt, einen Tag genau wie den andern, so hat er Einen Tag gelebt. Man muß sich Freude angewöhnen. Immer in Sonntagsstimmung. Sonntagskinder lesen aus dem Kies am Weg die Freude auf.

Marie (lächelnd.) Sie zeigen mir wie der Teufel Brillanten.

Rudolf (lächelnd.) Der Teufel ist der Lichtbringer, Luzifer. Heute will er Ihnen einen Fackelzug bereiten. Und das wollen Sie veräumen? Schade um jeden hübschen Augenblick. (Er sieht sie gespannt an.)

Marie (nach einer Pause — plötzlich.) Wie heißen Sie?

Rudolf. Ach, Verzeihung — ich hab mich ja noch gar nicht vorgestellt. Rudolf Rüttenberg. — Ich gestehe, der Fall ist ungewöhnlich. Die Stunde ist spät. Sie wollen nicht allein in die Stadt. (Spöttisch.) Es ist nicht Sitte . . . .



Marie (ernst:) Mich kümmern die Sitten der Menschen nicht. Wenn mirs mein Inneres sagte, müßte ich von der Stelle mit Ihnen gehen — (mit Betonung:) nicht zu einem Fackelzug — nicht zu einem Abenteuer . . .

Rudolf fällt ihr ins Wort. Mit leisem Spott:) Das kleine Mädchen hat Angst vor . . . Papa. (Plötzlich leidenschaftlich:) Aber Sie werden mit mir gehen.

Marie (beachtet ihn nicht. Fest:) Die Herrin der Zukunft will andre Menschen als Sie und . . . (tonlos:) mich.

Rudolf (nach einer Pause, verblüfft:) Sie haben viel über derlei Dinge nachgedacht . . .

Marie. Ich denke niemals über Fernes nach. Mein Gefühl lenkt mich immer nur den allernächsten Schritt.

Rudolf (rasch, entschieden:) Gut — so gehen Sie ihn. Mit mir. (Er zeigt auf die Falltür.) Hinunter.

Man hört Schritte.

Marie (ruhig:). Was ist das?

Rudolf. Jemand kommt. Sie müssen in den Turm. (Er will sie in den Schatten zerren.)

Marie (furchtlos:) Warum sollte ich mich verbergen?

Rudolf. Still! (Entschieden, halblaut:) Gott weiß, wer es ist. Ich will nicht, daß . . . (er sucht nach einem Wort: rasch:) man Sie mißdeutet. (Er zieht sie tief nach rechts mit sich.)

## Vierzehnte Szene

Rudolf. Marie. — Treska. Jan.

Treska und Jan (kommen von unten.)

Alles folgende halblaut.

Treska (resignierend:) Reden Sie nicht! Ich weiß, Rudolf ist hier.

Jan (ruhig:) Baroneß, ich versichere Ihnen: nein.

Treska (gereizt:) Bitte, wozu dieses Versteckenspielen?

Jan (gütig:) Ja, wenn Sie mir nicht glauben . . .? Rudolf tut keinen Schritt ohne mich. Und ich werde doch nicht die Unwahrheit reden?

Treska (schmerzlich:) Ihr seid alle gegen mich. Ich kämpfe verzweifelt und allein — und ihr rottet euch zusammen. Daß auch Sie mich quälen helfen!

Jan (innig:) Sie wissen, Baroneß, ich bin Ihr Freund.

Treska (heftig:) Sie haben Rudolf hier heraufgeführt. Sie machen ihm den Mittler.

Jan (verlezt:) Ich . . . bitte Sie inständig . . . tun Sie mir nicht Unrecht. Ich mache niemand den Mittler. (Gütiger:) Und ich habe es immer aufrichtig mit Ihnen gemeint und zu Ihnen gehalten. Ich verehere Sie und kenne Ihren Wert. Ich wollte, Rudolf sähe Sie mit meinen Augen.

Treska (resignierend:) Und dabei weisen Sie ihm den Weg zu dem Türmerzmädel.

Jan (empört:) Baronesse, Sie vergessen sich! Bitte, kein Wort über Marie!

Rudolf (tritt vor. Er ist aber noch im Schatten.)

Treska (fährt auf.) Wer da?

Rudolf (im vollen Licht. Küßt, überlegen:) Guten Abend, meine Herrschaften!

Treska (höhnisch:) Ah, Herr Klüttenberg! (Zu Jan:) Da haben Sie Ihren bewährten Freund. Er hat hier oben wohl den Mond angedichtet. Lieber Jan, der Wolf ist in Ihrer Hürde. Er wird Ihr weißes Lämmchen fressen.

Rudolf (will Jan die Hand reichen.) Grüß Gott, Jan!

Jan (nimmt die Hand nicht. Entsetzt:) Hinter meinen Rücken bist du hier?

Rudolf (befremdet:) Hinterm Rücken?? Bist du bei Verstand? Muß ich dir von jedem Schrittchen Rechenschaft geben?

Treska (geht auf Rudolf zu und zieht ihn mit sich nach links.) Du hintergehst ja alle Welt.

Rudolf (höhnisch, überlegen:) Bist du schon wieder eifersüchtig?

Treska. Ich? An mir ist nichts mehr zu hintergehen. Wir hast du mein Glück schon lang zertreten.

Jan (tritt nach rechts. Er sucht Marie.)

Treska und Rudolf (verschwinden immer tiefer nach links.)

Treska. Aber jetzt zielst du auf Marie Hajek — über deinen Freund hinweg — und das ist ein Verbrechen.

Rudolf. Du willst mir also Moral predigen?

Treska. Nicht einmal dazu hab ich ein Recht.

Rudolf. Wenn du kein Recht an mich hast — was willst du dann hier?

Treska. Ist eine Frau deswegen zu verachten, weil sie schwächer ist, als sie sein müßte?

Jan (ruft halblaut nach rechts:) Fräulein! Fräulein von Hajek!

Rudolf (zu Treska:) Wir haben von Anfang an vereinbart, daß wir beide frei sein sollten. So rasch und unüberlegt, wie wir uns gefunden haben, so wollten wir auch auseinandergehen, wenn die Zeit dazu gekommen ist.

Treska. Meinst du denn, daß ich dich hindern will, Marie Hajek zu erobern?

Rudolf. Schweig!

Treska und Rudolf (sind links im tiefen Schatten verschwunden.)

Marie (kommt auf Jan zu.)

Marie. Jan.

Jan (äußerst erregt:) Um Himmelswillen, Fräulein! Was hat Rudolf hier gewollt?

Marie (ruhig:) Ich habe ihn gerufen.

Jan. Sie? (Er blickt nach Rudolf.) Ihn? (Zu Marie gewendet:) Wissen Sie, wer er ist? Der hemmungsfreieste Mensch, den die Erde trägt. Und

ihn haben Sie gerufen? Gegen mich? Wissen Sie denn nicht, wie ich Sie liebe? Ich muß (er geht auf sie zu) in dieser Sekunde Gewißheit haben. (Leidenenschaftlich: Fräulein! Ich bin heraufgekommen und (er zeigt auf den Abgrund) ich verlasse den Turm nicht auf demselben Weg.

Marie (verblüfft:) Was wollen Sie damit sagen?

Jan (erläßt ihre Hand.) Daß (er blickt jäh nach Rudolf) ich Sie beschützen muß vor ihm — daß Sie mir Ihre Hand geben müssen. (Erregt:) Fürs ganze Leben. Für immer.

Marie (überrahnt und ratlos:) Ich kenne Sie ja gar nicht . . . ?

Jan (überrahnt:) Fräulein . . . was ich Ihnen sage, kommt nicht aus der Aufwallung eines Augenblicks. Mein Vater hat mich in Anbetung für Sie erzogen.

Marie (unterbricht verständnislos:) Ihr Vater?

Jan (rauh:) Ich habe Sie immer vor mir gesehen — nichts als Sie. Ich habe niemals mir selbst gehört — nur Ihnen.

Marie (mit einem Seufzer:) es ist, als wollte sie leben. Ratlos: Was fällt Ihnen nur ein?

Jan (verlegt ihr den Weg. Atemlos, rauh:) Mein Leben war nur Einer Aufgabe gewidmet: Ihnen eines Tages meine Liebe zu gestehen. Ich bin blind durch die Welt gegangen, einem Glanz nach — ich habe außerhalb der Zeit gelebt wie ein Träumender. Sie müssen mein werden.

Marie (ratlos:) Sie überrumpeln mich.

Jan. Ich kann nicht gehen — eh Sie das Urteil gefällt haben über mich.

Marie (ungehalten, gequält:) Was verlangen Sie von mir? Das ist Erpressung.

Jan (außer sich. Hastig, unüberlegt, stotternd:) Ich weiß ja, es ist nicht die Zeit — ich habe Sie überfallen — aber die heutige Begegnung . . . und Rudolf . . . es läßt mich nicht los. Ich greife nicht nach Ihnen wie ein Mann nach einem Weib — ich brauche Sie zum Dasein wie die Luft, die ich atme — ich habe nicht den Willen, Sie zu fordern, oder zu entzagen — ich stehe unter einem riesenhafsten Zwang — von Kind auf — ich weiß nicht, was ich tue — ich glaube, wenn Sie mir jetzt auch Ja sagen, (die Stimme versagt ihm) ich werde wahnsinnig.

Marie (mitleidig, fremdlich, indem sie Jan die Hand reicht:) Kommen Sie doch zur Besinnung!

Unten in weiter Dorne Jesters Jubel. Vertene Klänge von Musik: der Macsch aus der „Verkauften Braut.“

Jan (erschöpft, mit veränderter Stimme, fast zusammenbrechen:) Stoßen Sie mich nicht von sich. Wie wird ein Mensch Sie inbrünstiger lieben können als ich.

Marie. Jan. — Rudolf. Treska.

Rudolf und Treska (tauchen links aus dem Schatten.)

Die Uhr.



Rudolf. Ich kann dein guter Freund bleiben — damit mußt du dich begnügen.

Treska (bitter:) Solang, bis du auch diese wieder satt hast.

Rudolf. Du mißverstehest mich. Du hältst mich für flatterhaft — du meinst, ich suche immer neue Abenteuer. Nein, Treska. Mich verzehrt von jeder der Hunger nach einer bestimmten — verzeih! — nach einer bedeutenden Frau.

Treska. Hast du dir jemals Mühe gegeben, meine Seele zu entdecken? (Bedeutungsvoll:) Ich werde dir beweisen, daß ich größer bin, als du glaubst. Ich selbst werde dir Marie Hajek zuführen. Und ich werde nicht ruhen, bis sie dir gehört hat. Noch diese Nacht mußt du deinen Willen haben. (Sie geht rasch auf Marie zu. Zu Jan, kalt und laut:) Darf ich bitten, mich vorzustellen?

Die Szene von nun an sehr rasch.

Jan (ist sprachlos. Er stammelt:) I . . . ich . . . Sie . . . ? (Er stellt verblüfft vor:) Baronesse Treska von Stauff. (Dann eine Handbewegung auf Marie.) Fräulein . . .

Marie (unterbricht — unsicher:) Stauff . . . ? Waren wir nicht zusammen in der Schule? Von Sacré-coeur?

Treska (alles in einem Atem:) Gewiß. Sie ein paar Klassen hinter mir. (Verb:) Ich konnte nicht wissen, ob es Ihnen angenehm ist, sich meiner noch zu erinnern . . . (Mit absichtlicher Lebhaftigkeit:) Sie gehen doch mit zum Fadelzug? Es wird eins der malerischsten Feste, die wir seit Jahren erlebt haben. (Mit leiser Bitterkeit:) Heute, nur heute sehen Sie die Menschen verkleidet — viel schöner als mit den garstigen Alltagsgesichtern.

Rudolf (verblüfft:) Was redest du?

Jan (überrascht, mißtrauisch:) Sie wollen Fräulein Marie hinunter . . . führen?

Treska. Warum nicht? Wir ziehen paarweis ab — zum Fest. (Zu Marie:) Herr Rudolf wird Ihnen den Arm bieten.

Jan (zuckt zusammen.)

Treska (zu Jan:) Jan, sind Sie eifersüchtig? Ich bins nicht. Liebenswürdig:) Oder wollen lieber Sie der Führer sein? Guter Jan, lassen Sie sich die Gelegenheit nicht entgehen, dem Fräulein von Hajek das Fest zu zeigen.

Jan (läßt Treska dankbar und umständlich die Hand.) Oh, Baronesse!

Rudolf (geht eifrig auf Marie los. Heiß, leise:) Fräulein von Hajek — nicht wahr — Sie kommen mit?

Die Uhr summt. Am Bissierblatt verschleibt sich ein Sternkreis.

Marie (blickt kurz nach der Uhr. Sie zögert einen Moment. Dann sieht sie Rudolf sei an. Leise, entschieden, rasch — nach kurzer Ueberlegung:) Ja. Ich gehe mit. Sie werden sich erkundigen. Bei allen Leuten, die es wissen können. Sie werden mir sagen, was ich erfahren will?

Rudolf. Gewiß, gewiß.

Treska (nimmt ihr Tuch ab und hängt es Marie um die Schultern.) So

— gegen die Abendkühle. (Mit einer einladenden Geste nach der Thür:) Und nun vorwärts hinunter in die Stadt!

Rudolf (bietet Marie den Arm und geht mit ihr ab in die Tiefe.)

Die Musik unten bricht ab.

Jan. Tresta.

Jan (überströmend:) Jetzt geht alles gut — die Sehnsucht meines Lebens ist erfüllt — (jubelnd:) Sie werden sehen, Marie wird meine Braut.

Tresta (erschüttert:) Oh . . . Ihre Braut . . . ? Ja, und . . . und Rudolf . . . ? Rudolf wird Ihnen doch Marie . . . Er wird . . .

Jan (ist überglücklich. Er schlägt die Hände vor die Stirn, Tresta, das werde ich Ihnen nie vergessen. Wie danke ich Ihnen, daß Sie Marie mitnehmen!

Tresta (scharf abweisend:) Danken Sie mir nicht! Sie wissen nicht, warum ich es getan habe.

Jan. Wenn Marias Mutter das erlebt hätte! (Er läuft auf die Waise zu.)

Tresta (schlägt die Hände vors Gesicht und flieht vor dem Vater erschüttert in die Tiefe.) Er dankt. Er dankt mir noch. (Ab.)

### Fünfte Szene

Jan. — Thomas.

Aus der Uhr ein metallisches Klingen.

Thomas (im Turm:) Marie!

Jan wollte Tresta nachhelfen und weicht erschrocken zurück — immer weiter nach rechts.)

Thomas (kommt eilends und erregt mit seiner Laterne aus der Mittelthür. Er steht in freudiger Erwartung mit erhobenen Armen da und klickt erwartungsvoll in die Uhr. Laut:) Marie! Das Zeichen des Mondes setzt an zum Sprung.

Jan (starrt Thomas an.)

Thomas (schreit jubelnd, erwartungsvoll:) Hör! . . . Hör! . . . Marie!

In der Uhr schlägt ein Hammer auf eine Pfanne. Man sieht auf dem Zifferblatt eine auffallende Bewegung der metallnen Kreise.

Thomas (triumphierend, laut:) Die Herrin der Zukunft sei gepriesen — die Schicksalsstunde ist vorbei in Gnaden. (Er blinzelt sich um. Jubelnd:) Vorbei in Gnaden, Marie! (Er deutet auf die Uhr. Der Mond ist über einen Tag hinweggesprungen — die Uhr hat das Vergangene vergessen. Jetzt ist alles gut. (Er horcht. Wächtig:) Marie! (Menschlich, leiser:) Marie! (Er horcht. Bestürzt:) Wo bist du, Kind? (Er erblickt Jan, wendet sich hinwegsehend langsam nach ihm um und sieht ihn an.)

Jan (steht steinern da.)

Thomas (läuft plötzlich auf ihn zu und leuchtet ihm ins Gesicht. Panisch erschreckt, rothend:) Speien denn die Gräber ihre Leichen aus?

Jan (schüchtern:) Verzeihen Sie, Herr von Hajek . . .

Thomas (packt ihn an der Brust. Er rüttelt ihn und brüllt:) Er lebt Er lebt. — Wer bist du, Mensch?

Jan (schüchtern:) Ich . . . . ich bin . . . .

Thomas. Wie Sie heißen? Ihren Namen!

Jan. Jan . . . .

Thomas (wiederholt, überrascht, gespannt:) Jan . .

Jan. Dobrušky.

Thomas (ist wie vom Blitz getroffen. Er läßt Jan los und taumelt zurück.)  
Dobrušky. (Er weicht vor Jan immer weiter zurück, blickt ihn in furchtbarer Angst  
an und wiederholt wie ein Irrsinniger:) Dobrušky. Dobrušky. (Er wehrt zitternd  
mit den Händen ab.) Fort! Fort!

Die Uhr schlägt viermal rasch und hell, setzt dann dröhnend ein und bricht allso-  
gleich ab, wenn der Vorhang gefallen ist.

Vorhang.



## Zweiter Akt

Am nächsten Morgen, sieben Uhr. Trübe Wolken am Himmel.

Das Alchymistenzimmer des Turms — ein altertümlicher, verdeckelter Raum mit gotischem Kreuzgewölbe und Zierfußboden. Nach allen Seiten große, bis auf den Boden herabreichende Fenster und offene Türen. Nur eine Tür hinten ist verriegelt. Durch die Fenster und Türen sieht man das außen um den Turm herumlaufende Geländer, das Fernrohr — dann hinten, fernwärts deutlich jene Falltür, die den Zugang zur Turmplattform bildet. Am Geländer draußen wehen Fahnen.

Weit am Horizont Turmkränze.

Links vorn ein niedriger Tisch mit großen Lutherstühlen, auf dem Tisch eine Lampe und eine Wasserflasche. Links hinten eine kurze Treppe, die sich in der Mauer verliert. Oben in der Hintewand ein Teil des Uhrwerks und die Figur des geharnischten Frauengestalt. Neben ihr auf einem Sockel eine Krone. Umherhalben astrologische und alchymistische Geräte. Hinten auf einem Tischchen ein Glassturz mit einem Brautkranz.

### Erste Szene

Niemand. — Später Thomas.

Draußen ein Windstoß Die Wolken jagen, schwankendes Licht.  
Die Lampe brennt, wiewohl es Tag ist.

Thomas ruft von oben, unverständlich: Marie! . . . Marie! (Nach einer Pause kommt er schwerfällig und müd die kurze Treppe herab. Er ist sichtlich verärgert. Er geht auf und ab, beumt etwas vor sich hin, schüttelt den Kopf, betastet mit hebernden Händen nervös die Gegenstände im Zimmer, als such er etwas; er greift sich an den Kopf und wüfelt; sinkt im Lutherstuhl zusammen und murmelt halb unverständlich rasch vor sich hin:) Noch nicht da, noch nicht da . . . . Sieben Uhr . . . . Kind, Kind, wo bleibst du? (Weinerlich, leise:) Zwei Uhr — drei Uhr — sechs Uhr — sieben Uhr . . . . Kind, ich kann nicht mehr. Was hast du mir getan? . . . . Dobrusky . . . . (er lacht leise, verstört) Dobrusky. Der Vater wie der Sohn. Die verdammten träumerischen Augen . . . . Die Kräber speien ihre Leichen aus . . . . (Er springt auf, greift sich ans Herz und reißt weit die Augen auf. Bestimm und deutlich:) Sie hats erfahren und ist von mir gegangen. (Er geht umher.) Ich hats, ich hats gewußt: die Vergangenheit ist herausgewachsen aus der Stadt wie ein riesiges Unkraut . . . . Die Toten verzeihen nicht . . . . (Er eilt hinaus ans Geländer, lehrt auf halbem Weg wieder um und kommt zurückgeast. Laut:) Nein, nein — nur nicht hinuntersehen.

Die Uhr schlägt einmal.

Thomas (balt die Faust gegen die Uhr und lacht irr.) Ah, Schicksalsstunde in Gnaden . . . .! Heuchlerisch hat die Stunde sich herangeschlichen. Die herzlose Uhr hat mich belogen. (Er sinkt in den Lutherstuhl zusammen und sitzt vom Eingang abgewendet.)

Draußen Schritte.

Thomas (entsetzt:) Schritte! (Er krächzt:) Ich will nichts hören.  
(Er duckt sich, hält die Ohren zu und wagt nicht, sich umzublicken.)  
Eine erwartungsvolle Stille.

## Zweite Szene

Thomas. — Pösch.

Pösch tritt auf den Zehenspitzen ein und hängt umständlich Ledermantel, Schlapphut und seinen weißen Schal an einen Nagel nächst der Thür. (Er flüstert:)  
Stär ich, bitte, Herr von Hajek?

Thomas (umtrampft mit den Händen die Armlehnen.) Pösch . . . Pösch . . .

Pösch (eilt auf ihn zu.) Säsus, was is Ihnen?

Thomas (mit größter Anstrengung:) Was . . . was . . . haben Sie erkundet?

Pösch (mit emporgezogenen Schultern und hilfloser Armbewegung:) Bitt jcheen . . . genau genommen . . . eigentlich nix.

Thomas (sinkt in sich zusammen.)

Pösch (richtet ihn auf. Wichtigtonend:) Die ganze Nacht bin ich rumgelaufen. (Leiser, eindringlich, geheimnisvoll:) Nur so viel is sicher: hier heroben auf dem Turm is sie nicht. (Lauter, bestimmt, mit erhobenem Zeigefinger:) Sondern: (Pause) die Wäscherin, (Pause) was (er zeigt mit dem Daumen) driben beim Herrn Hofenschneider Hadrbollez wäscht, dem Kommandanten von der Bürgereschkadron — no, Sie kennen ihn ja gewiß — (Pause) die hat glegen, (Pause) daß die Freilu Marie . . . (Er erblickt die Lampe und löscht sie aus.) Herrschaft Sagen — die Lampen brennt ja noch.

Thomas (auf die Folter gespannt, stehend:) Pösch, um Himmelswillen, rasch, rasch!

Pösch (unbeirrt:) Ja . . . was ich jagen wollt . . . daß also die Freilu Marie . . . gestern abend . . . mit mehrere Studenten (Pause) . . . no, was man so sagt, (Pause) am Flaam gangen is.

Thomas (erlöst, mit halb erstörter Stimme:) Gott sei Lob und Dank — sie lebt.

Pause.

Pösch (setzt sich. Er legt seine Hand auf Hajeks Arm: schüchtern und treuherzig, warm:) Därs ich mir ein Wort erlauben, Herr von Hajek?

Thomas (wieder erregt:) Marie — Marie ist . . . ?

Pösch. Sein S', bitte, unbesorgt — ich verschweig Ihnen nix . . . Ich wollt nur . . . wissen S' . . . (Er sucht nach Worten und legt los:) Schaum S', Herr von Hajek, wir Väter . . . müssen uns alle eines schönen Tages dran gewöhnen. Wir waren doch auch einmal jung. Wann wirs auch schon fast vergäßen haben.

Thomas (blidt erregt auf.) Pösch! Was . . . was jagen Sie da . . . ?

Pösch. No, ich mein halt . . . (Er bricht ab und fährt neu fort:) Also jegu S', gestern war die Freilu Marie sähr aufgerägt. Zuerst hab ich gespricht . . . sie . . . Aber wann ich mirs jetz überläg: der junge Mann mit dem Narrentappel is halt gar ein so ein festher Herr.

Thomas (will unterbrechen.)

Poſch (gutmütig:) No, was wär dem auch weiter dran? Man gewöhnt es. Glauben Sie mir. Ich, ſegen Sie, hab doch zwei Zähne. Hab ſie erzogen, no: wie man nur die Leibesfrucht erziehen kann. Und was war der Dank? Aus der Art geſchlagen ſein! — alle beide. Der eine is Bankier in Wien, und der andre is gar . . . Theaterdirektor (eindringlich:) in Berlin. . . . Reſultat? Alle beide muß ich unterſtützen.

Thomas (wider Willen lächelnd:) Es ist brav von Ihnen, daß Sie mich tröſten wollen. (Er will aufſtehen.)

Poſch (drückt ihn in den Seidel zurück:) Wann es mir nur gelungen is. Aber jetzt bleiben S' ſchön ruhig ſitzen. So. Ruhe is das beſte Cypripadium.

### Dritte Szene

Thomas. Poſch. — Fräulein Strips. Dann Mädchen und die übrigen Mädchen des Penſionats.

Fräulein Strips steigt aus der Diele; ſie ist etwa vierzig Jahre alt, dürr, jährlig, ſtreng, ſpizig. Sie redet äüßerst ſchnell, beſtimmt und abgehackt: staccato. Sie hat einen Bädeler in der einen Hand, eine Lorgnette in der andern: ſie ſtreckt die Hand aus.) Hat mans. Regenwetter. He. Sie wundert mit einem Knall ihren Regenschirm auf.)

Poſch (murmelt reflektierend:) Dich hat auch der Teufel hargefchickt.

Thomas (stöhnt.)

Fräulein Strips (will ins Zimmer, kann aber nicht wegen des aufgespannten Regenschirms. Sie wirft den Turm, wie er ist, weg und tritt ein.) Is hier der Turm? — — Ob hier der Turm is?

Poſch (ärgerlich:) Bedaure — heit is Feiertag, ditt ſcheen. Keine Befichtigung des Turms durch das Publikum.

Fräulein Strips. Ist hier was (wip:) Obzönes zu ſehen?

Poſch (verdutzt und müder:) Freilich is hier was Schönes zu ſehn.

Fräulein Strips. Muß das wiſſen. Habe zwanzig Kinder.

Poſch (schlägt ſich auf den Mund. Leiſe, mit einem fragendem Blick auf Thomas:) Ah, da legst dich nieder!

Die Penſionatsmädchen ſingen in der Diele auf der Treppe, im Chor — wohlklingend, aber äüßerst melancholiſch und gebeknt nach der Melodie: „Saffa ge—hä—felt . . . .“

Fräulein Strips. Da ſind ſe.

Mädchen und ein paar andre Backfiſche des Penſionats (kommen langſam und ernt aus der Diele auf die Plauſform. Alle tragen almodiſche Strohhüte mit hellblauen Bändern, kurze Röcke, hellblaue Bellerinnen, blaue Schleien, weiße Strümpfe und Zugliſtefel; dicke, wollene Schirme.)

Poſch (erteuert:) Ah ſo — ein Penſionat hat ſie. Eine Löhrevrin.

Der Mädchenchor (wird lauter, je mehr Mädchen erſcheinen.)

Laßt uns . . . nicht untätig ſein . . .

Fräulein Strips (tritt gellend hinaus, um das Tempo zu beſchleunigen:) . nicht untätig ſein . . .



Der Mädchenchor (wird rascher.)  
Muttah jons mäfelt  
Und Väterlein.

Bojch (unmerwürdig zu Thomas:) Schuldigen vielmals — aber es sein Fremde . . . aus dem nördlichen Deitschland . . . Da is jede Notwähr vergäbens.

Thomas winkt Bojch müd ab, geht ans Fenster und blickt bewegungslos hinaus.)

Die Mädchen (strömen paarweis herein und spähen neugierig nach Thomas.)

Bojch (resigniert:) No — wanns schon sein muß . . . (Stereotyp:)

Alsdann hier, bitte, das soggenannte Alchymistenzimmer, wo Kaiser Rudolf sich bemühte, sein Finanzwäsen unter Beschwärungsformeln zur Bliete zu bringen, indem er Blei in Gold überföhren ließ.

Malchen (ein hübsches Ding mit blonden Zöpfen, drängt sich aus der Mädchenschaar vor. Uebermütig:) Wissen Sie noch, wie man das macht?

Die Mädchen (lächern versteckt.)

Bojch (amtlich, mit Nachdruck:) Der Meschpächt verbietet mir, zu jagen.

Die Mädchen (strampeln heimlich vor Vergnügen.)

Fräulein Strips (stand, eifrig im Vädeter blätterend, etwas abseits und springt vor.) Ach Blech — Alchymisten! Schweigen Sie!

Bojch (zuckt die Achseln, bleibt im Hintergrund.)

Fräulein Strips (zu den Kindern:) Da haben 'n paar Tagediebe ohne Schulbildung mit Metallen gepantscht. (Sie blättert aufgeregt im Buch.)

Thomas (geht beunruhigt umher.) Marie! Marie! (Er schlägt sich wiederholt ans Herz, das ihm heftig pocht.) Steh still, verfluchte Uhr!

Fräulein Strips (liest vor:) Hier fanden die Turniere statt, als Schillers Wallenstein in den Ghesstand mit Änjin Libussa trat.

Bojch (schlägt die Hände über dem Kopf zusammen.) Marand! No sservus!

Fräulein Strips (zu Bojch:) Man hat den Kindern die Weltgeschichte so darzustellen, wie se nützlich is. Für Herz und Verstand. Ganzegal, wie sie sich wirklich abspielte. (Zu den Mädchen:) Mit vierzehn Jahren schenkte die hohe Frau ihrem Gemahl einen Sprößling.

Die Mädchen (hören auf und lächeln. Einige puffen Malchen: sie soll doch fragen.)

Malchen (sichnehtlich:) Fräul—a—jn? Fräulein Strips? Durfte man damals schon mit vierzehn Jahren heiraten?

Die Mädchen (lächeln und höhnen hinter Fräulein Strips mit allerhand Schabernack her.)

Fräulein Strips. Schweich, dummes Balch! (Sie ist verwirrt, blättert im Buch.) Offenbar 'n Druckfehler. Na ja — süddeutsche Bücher. Be!

Andre Mädchen (staunen Thomas von weitem ehrfürchtig an.)

Malchen (hebt zwei Finger hoch und zupft Fräulein Strips.) Fräulaajn? (Sie zeigt auf die gepanzerte Frauengestalt.) Ist das die Jungfrau von Orleans?

Fräulein Strips (blättert im Buch und findet die Stelle nicht.) Na, Wo sstest denn das wieder?

Einige Mädchen (winken Malchen eifrig zu, sie möchte hinaus auf die Plattform kommen.)

Malchen (schleicht sich hinaus.)

Poſch (ſchadenfroh:) Sie bemühen ſich umſonſt. Dieſe Biſcheln erzeu- gen einen Fachmann nicht. Das iſt bekanntlich die Königin der Zukunft mit dem Drachen.

Fräulein Strips. Hängen Sie doch da 'n Tuch vor! Warum pielt denn die Perſon das wehrloſe Tier?

Poſch (giſtig und grob:) No, weil der Drach ſie ſonſt geſträſſen hätt.

Fräulein Strips. Iſt doch kein Anblick für Kinder. Po!

Poſch. Da mecht ich aber ſchon wirklich wiſſen, warum.

Fräulein Strips (ſchneidet ihm ſchriell das Wort ab.) Verleitet Kinder nur zur Graumkeit gegen Eidechſen. (Sie ſetzt hinaus, indem ſie ein paar Kinder mit ſich fortzerret.)

Einige Mädchen (zu Poſch:) Bütte, bütte, erzählen Sie! (Sie umdrängen Poſch.)

Poſch mühet nur ſchwer den Jaden. In dieſem Zimmer alſo hat der Uhrmacher Ottokar von Haſel geläbt. Er war ein Aſtolog und glaubte unerſchütterlich, daß die Geſchähniſſe nach Ablauf einer gewiſſen Zeit immer wiederfähren. Wu einem Blick auf Thomas, leiſer: Er ſtarb, verlaſſen von ſeinen Kindern und zerfallen mit Gott und der Wält.

Die Mädchen (horchen geſpannt.)

Poſch (geheimniſsvoll:) Eines Tages fand man ihn tot hier auf dem Boden liegen, . . . (ſtoreuwp:) was zu dem grundloſen Gerücht Anlaß gab, er habe ſich ſelbſt entleibt.

Die Mädchen (flüſtern:) Weiter, weiter!

Fräulein Strips (ruft von drauſen ſchriell herein:) Na, wirde bald?

Die Mädchen (ſtrecken auf und gehen widerwillig ab.)

Poſch (im Geheh:) Arme Freileins, wer ich Ihnen wenigens die Seitentirmeln ordentlich zeigen. (Ab auf die Plattform.)

Einige Mädchen (lauen, auf der Flucht vor Malchen, Malchen neckend, durch eine Thür herein, verſtecken ſich lachend da und dort und entlaufen wieder.)

Thomas. Malchen.

Malchen iſt mit verbundenen Augen, die Mädchen ſuchend, hereingelappi, geht mit ausgeſtreckten Armen umher und lacht. Olga! Nelly! Ja — ja, kuſcht euch nur — ich wiß ſchon, wo ihr ſeid. Nelly! Dich werd ich gleich kriegen. (Sie erwicht Thomas mit beiden Armen. Triumphierend:) Hab ich dich, dummes Schaf? (Sie ſchiebt raich die Augenbinde auf die Stirn. Ueberaus verlegen und ängſtlich zu Thomas:) Bitte . . . ſie knix ich wollte ja nicht . . . Ich hab . . . nur . . . Verzeihen Sie!

Thomas (ſauſt und freundlich:) Beruhig dich, Kleine! (Er erfaßt mit beiden Händen ihr Wör chen.) Du gutes, liebes Kind! Wie alt biſt du?

Malchen (beſcheiden, ſchüchtern:) Fünfzehn. Das heißt: eigentlich erſt vierzehn.

Thomas (gerührt:) Vierzehn. — Und hast du noch eine Mutter?

Malchen. Ja. Mama lebt in Berlin.

Thomas (weich, träumend, leise:) Sie ist eine sehr brave Frau — nicht wahr? Deine Mutter? Du mußt sie innig lieben. Aber deinen Vater . . . lieb du noch mehr, Kind! (Zitnend:) Dein Vater hat nur dir gelebt. Nur dir.

Malchen (verwundert:) Sie haben ihn gefannt?

Thomas (irr, glücklich lachend, mit Tränen in den Augen:) Er hat dich löffelweis mit Brei ernährt, als du noch ein kleines, kleines Kindchen warst — und unter seinen Augen bist du aufgewachsen — und jetzt bist du groß und klug und gehst davon und magst ihn nicht mehr kennen.

Malchen (mitleidig, erstaunt:) Aber Sie weinen ja . . . Warum denn?

Thomas (erregt, schmerzlich:) Weil du so schön und froh und glücklich bist, mein Kind, und von mir gehst.

### Vierte Scene

Thomas. Malchen. — Fräulein Strips. Später Trezka.

Fräulein Strips (schleicht herein und reißt Malchen an sich. Zu Thomas:) Sie, Mann! Die Kinder stehen unter meiner Obhut.

Thomas (erwacht; irr. Ja. Ja. (Abwehrend:) Geh mir! Geh!

Fräulein Strips (zu Malchen:) Was treibst du da?

Malchen (kläglich:) Wir haben Blinde Kuh gespielt . . .

Fräulein Strips. Was? Blinde Kuh? Geßpielt? Is kein Sppiell. (Sie schlägt Malchen rechts.) Blindes Tier verhöhnt man nich. (Sie zerrt Malchen mit sich.)

Thomas (wendet sich ab und hält sich den Kopf.)

Trezka (steigt von unten durch die Falltür herauf; sie trägt Hut und Schirm; schleicht außen um die Plattform und späht unterwegs immer ins Zimmer.)

Fräulein Strips (zu Malchen:) An Tiere hat man mit Liebe zu denken. (Sie haut Malchen eine links hinter die Ohren.) Die Kuh is sanft und gut. (Wieder eine Ohrfeige — rechts.) An liefert Schlachthahne. (Ab mit Malchen auf die Plattform.)

Thomas. Trezka.

Thomas (schridt auf, als er Schritte hört und wendet sich hastig um.) Marie! (Verzweifelt:) Marie! (Er ist höchst erschreckt, eine Fremde zu sehen.)

Trezka (erregt:) Ist Ihre Tochter noch nicht hier?

Thomas. Wer — wer sind Sie?

Trezka. Das braucht Sie doch nicht zu kümmern.

Thomas (erregt:) Sie wissen, wo Marie ist.

Trezka. Ja.

Thomas (springt auf und schüttelt Trezka.) Mit wem ist sie? Mit Dobruskij?

Trezka. So lassen Sie mich doch los! Was fällt Ihnen ein?

Thomas. Er hat ihr alles gesagt?



Trestka. Ich verstehe nicht, was Sie meinen.

Thomas (jammert.): Sie kommt nicht mehr zurück.

Trestka (betroffen): Ich . . . . Warum . . . . Was? Sie kommt nicht mehr zurück? Sie bleibt bei ihm?

Thomas (rennt durchs Zimmer.): Wieder langt der Schwarze herein mit seinen Krallen.

Trestka (lacht wütend auf — mit erzwungener Auge.): Sie bleibt bei ihm. Fräulein Marie Hajek beliebt, sich mit meinem Bräutigam zu unterhalten.

Thomas (versteht plötzlich): Ah! Mit Jan Dobrusky?

Trestka (raich, zornig): Jan? Nein, der arme Junge kann nichts dafür.

Thomas (verwirrt): Wa . . . .? Dobrusky ist . . . . nicht . . . . im Spiel?

Trestka. Der wahrhaftig nicht. Ich sag Ihnen doch: mein Bräutigam.

Thomas (atmet auf. Mit einem Blick zum Himmel.): Dank dir, großer Uhrmacher!

Trestka. Gott sei Dank, sagen Sie? Ein Vater jagt in einem solchen Fall Gott sei Dank?

Thomas (schlägt die Hand zusammen. Erleichtert.): Wenn sie nur nicht bei Dobrusky ist! Wenn sie nur nicht bei Dobrusky ist! Dann ist alles gut.

Trestka (mit höllischer Ironie.): Was jubeln Sie? Es ist Ihnen wohl ganz recht, daß Ihre Tochter wegbleibt — mit einem Mann? Am Ende hoffen Sie, er wird Marie heiraten? Sie legen Wert auf einen charaktervollen Schwiegerjohn?

Thomas (schüttelt lächelnd den Kopf.)

Trestka (boshaft, triumphierend.): Oh — da irren Sie sich. Rudolf gehört mir.

Thomas (geistesabwesend.): Rudolf? . . . . Rudolf?

Trestka (fest): Rudolf gehört mir und niemand kann mir ihn nehmen.

Thomas (ruhig): Liebe . . . . Setzen Sie sich einmal her und erklären Sie mir . . . . (Er sucht sich zu erinnern.) Meine Tochter ist doch gefahren mit jemand weggegangen . . . . Pösch sagte: mit Studenten . . . . Und einer Dame . . . .

Trestka (weint leidenschaftlich.)

Thomas (erschrickt.): Ist Ihnen etwas? Sie sind krank? Wollen Sie Wasser? (Er ergreift die Flasche.)

Trestka (tonlos.): Ich hab es selbst gewollt — aber jetzt bin ich zu schwach, es auszuhalten.

Thomas (ist verblüfft. Rasch): Was? Was, liebes Kind? Was haben Sie gewollt?

Trestka (faßt sich. Leidenschaftlich.): Ja, wissen Sie denn nicht? Rudolf liebt Ihre Tochter. Und wenn er sich eine Frau in den Kopf gesetzt hat, läßt ihn keine Ruhe — (mit Nachdruck:) bis er sie erobert hat. (Brutal:) Da habe ich ihm Ihre Tochter zugespielt als billige Beute — damit zwischen Rudolf und Marie nichts sein soll von Hoffen und Werben — ein Trunk am Weg, den man vergißt, wenn man den Durst gelöscht hat.

Thomas (erschüttert:) Das . . . das haben Sie . . . getan?

Treska (flammend:) Sagen Sie das Ihrer Tochter! Hören Sie? Sagen Sie ihr das! Sie soll nicht triumphieren — soll ja nicht glauben, sie hat mich besiegt. O nein. Ich hab Rudolf den Becher hingereicht — in einer Laune. (Schneidend:) Marie ist meine Laune, mein Spielzeug — weiter nichts. Ich hab es selbst gewollt.

Thomas (bewegt:) Kind, welches Recht haben Sie, mit einem jungen Menschenleben so zu spielen?

Treska. Weil Ihre Tochter meinen Bräutigam verjüden wollte. Da ist sie ins Netz geraten. Sie hat es verdient. Sie hat ihre Strafe verdient.

Thomas (bewegt:) Welche Strafe?

Treska. Sie soll jetzt nur hinaus in die Welt — verstoßen werden.

Thomas (weich:) Von wem verstoßen?

Treska. Weisen Sie ihr nur die Tür! Sie hat es verdient.

Thomas (erhebt sich.) Armes Kind, Sie irren sich. Meine Tochter, die geht wie eine Heilige übers Wasser. Und sinkt nicht bis zum Ändchel ein. Marie? Von der läuft jeder Tropfen ab wie von einer Blume.

Treska. Sie ist verjüdet, sag ich Ihnen. Bis zu den Schultern.

Thomas (schüttelt nur den Kopf.) Die ist furchtlos und schwindelfrei. Meiner Marie kann die Welt nichts anhaben. Die kommt rein zurück, wie sie gegangen ist.

Treska (schneidend:) Sie alter Narr! Als Dirne kommt sie wieder.

Thomas (freundlich, ernst:) Und wenn sie als Dirne kommt — (eine hilflose Bewegung) . . . was . . . darfs mich kränken? Wenn sie nur wiederkommt.

Treska. Das sagen Sie? Der Vater?

Thomas (stotternd, schüchtern:) Hier oben ist sie doch zu Haus. Wenn sie unglücklich ist, zu wem sollte sie gehen, wenn nicht heim zu ihrem Vater? Auf dem Turm nisten viele Schwalben. Die fliegen aus, wenn die Natur sie ruft, und . . . bleiben den Winter weg und . . . kommen wieder in ihr altes Nest und füttern ihre Jungen auf — und ich frage nicht: wo seid ihr gewesen? Ich bin nur froh — vom Herzen froh, daß sie bei mir sind.

Treska (eindringlich, zornig:) Sie! Mein: Eltern haben mich verstoßen, als ich mit Rudolf in die Welt ging. Und in die Schande.

Thomas (langsam, leise:) Gehen meine Schwalben in die Schande? (Mit wachsender Bewegung:) Die Welt da unten lacht, betrügt und mordet Tag um Tag. Und die Verbrecher getrauen sich, Richter sein zu wollen?

Treska (starrt ihn an.)

Thomas. Ja, ja, starr mich nur an!

Treska (will ihm zu Füßen fallen.) Wer sind Sie, daß Sie so gütig reden?

Thomas (hebt sie auf. Unwirlich:) Kind, ich bin ein Greis, und Sie sind jung. Anien Sie nicht vor mir. (Milder:) Sie haben mehr Recht auf der Welt, und ich habe keins mehr.

Draußen ein Windstoß. Die Uhr schlägt zweimal. Es wird dunkler.

Thomas und Trestka (springen auf und sehen einander an.)

Trestka (verwundert): Wo bleibt denn Ihre Marie? Warum ist sie immer noch nicht da?

Thomas (ängstlich): Sie kommt nicht. (Er ümt in den Lutherstuhl und greift sich ans Herz. Immer ängstlicher.) Sie kommt nicht.

Trestka (fährt zusammen. Verbissen): Sie bleibt bei Rudolf.

Thomas (schlägt sich mit der Faust vor der Stirn.) Wår man nur nie jung gewesen! Da steckt man bis zum Hals im Schlamm, faum mit dem Kopf in der Gegenwart, und jappt und jappt wie ein Ertrinkender nach Luft.

(Wit): Was erinnern Sie sich denn immer? Vergessen! Die Gegenwart ist ewig. Die erneut sich jeden Tag.

Trestka (ganz mit sich beehäftigt): Gott, ich bin ja schuld — wie durste ichs nur tun! Jetzt ist sie bei ihm. Und er wird sie nicht mehr loslassen. Er nicht. Was er pacht, ist ihm verfallen. (Sie rüutelt Thomas.) Ich bin das einzige Weib, das seine Liebe verdient. Ich habe feinetswegen Vater und Mutter verloren, ich hånge zwischen Himmel und Erde und weiß nicht, wohin. (Ziehend:) Nicht wahr, Marie liebt ihn nicht? Sie haben es selbst gesagt. Sie kennen sie doch. Sie ist rein — wie eine Heilige auf dem Wasser und sinkt nicht ein. Sie wird mir ihn nicht nehmen?

Thomas (pacht Trestka am Arm. Erregt): Lebt der alte Dobrusky noch? Er muß doch jetzt ein Greis sein — mit weißem Haar — ein råndiger, zahnlloser Hund; und gestern war er bei mir — jung wie damals — mit lügnertischen Augen.

Trestka (ängstlich): Was . . . ? Was . . . ?

Thomas. Hat ihn die Zeit zerfetzt? (Grausam:) Hat sie ihn zerfetzt?

Trestka (ratlos): Ich weiß ja . . . gar nicht, . . . wen Sie meinen.

Thomas (zeigt auf das Gelånder. Hier ist sie abgestürzt. (Er beugt sich vor, als blicke er in eine Klut: erspikt:) Rosen im Haar — die Augen offen — das Gesicht im Finstern . . . weiß . . . wagrecht — schon hats der Abgrund verschlungen. (Zu einem Phantom, das er draußen am Gelånder zu sehen glaubt, drohend — halblaut — furchterfücht:) Kriech nicht herauf! Kriech nicht herauf! Ich hab es nicht getan, Brigitte, ich hab es nicht getan. (Er harret vor sich hin und sinkt zusammen, als wår er mit offenen Augen eingeschlagen.)

Trestka (naht sich ihm besorgt.)

Thomas (wehrt sie mit mit den Hånden ab. Schauernd: Weg . . . , weg . . . , Traum . . . ge . . . sicht! Ich will . . . keine . . . Traum . . . ge . . . sichter in der Stube. (Er reibt sich die Augen und bleibt starr, aufrecht sitzen.)

Trestka (blickt ihn entsetzt an.)

Pause.

Trestka (sahrt unepblich herum. Ein gellender, langgedehnter Schrei:) Hilfeeee! (Sie sucht den Ausgang und findet ihn nicht.)

In der Uhr klingelt es melodisch, als fielen Kugeln aus klingendes Glas.

Trestka (um einen Ton höher:) Hilfeee! (Sie rapf hinab in die Tiefe.)



## Fünfte Szene

Thomas. — Später: das Phantom.

Thomas (blickt Tresta rückwärts nach — dann starrt er auf den andern Lutherstuhl, wo Tresta gefessen hat. Er lallt:) Traumgesicht.

Der Widerschein eines Blüses fällt von draußen in die Stube. Der vergoldete Knauf des Lutherstuhls leuchtet ein wenig auf und bleibt eine Weile leuchten.

Thomas (bengt sich geduckt vor und starrt den Knauf an. Leise, undeutlich:) Wer . . . wer . . . sitzt hier? (Er springt auf und weicht langsam zurück.) Starr mich nicht an! (Er blickt stier weg — auf den Glassturz. Köchelnd:) Brigitt! Brigitt!

Der Kopf des Phantoms (taucht im Glassturz auf und hebt den Brautkranz mit in die Höhe. Ein Frauengezicht mit weißem Brautschleier. Die Augen sind geschlossen. Monoton, klanglos, rhythmisch wie ein Uhrwerk:) Mörder. Mörder. Mörder. Mörder. Mörder. (Das Phantom verschwindet, als Thomas wegblickt.)

Thomas (hält sich die Ohren zu, weicht zurück und sinkt halb im Sessel zusammen.)

## Sechste Szene

Thomas. — Lädderhuus.

Es wird heller.

Lädderhuus (ist aus der Tiefe gekommen. Halb laut:) Hab ich dich endlich! Thomas (sinkt vollends in den Sessel.)

Lädderhuus (jovial, rasiert:) Sehen Se, mer muß nur den rechten Zeitpunkt abzupassen wissen. Ihre Tochter hat Ihnen doch meine Karte gegäm?

Thomas (schweigt.)

Lädderhuus (rasiert:) En Restorant is immer ne Milchkuh . . . . Oder meinen Se nich?

Thomas (schweigt.)

Lädderhuus (krampfhaft:) Sähen Se, da habe ich in meiner Preisliste . . . . (Er sucht in seiner Brusttasche. Endlich hat er den Preiscoupon gefunden und breitet ihn vor Thomas aus.) Da hab ich beipielsweise 'n komplettes fliegendes Kaffeehaus . . . . Ansichtskartenautomat, Blechpalmen, Grammophon — kurz, was sich das Menschenherz nur irgend wünschen kann.

Thomas (richtet sich langsam auf.)

Lädderhuus (schweigt betroffen.)

Thomas (im selben Tonfall wie vorher das Phantom:) Mörder. Mörder. Mörder.

Lädderhuus (weicht zurück, halb ängstlich, halb verblüfft.) ]

## Siebente Szene

Thomas. Marie.

Marie (ist aus der Tiefe gekommen. Sie ist sehr ernst.)

Thomas (erblickt Marie, streckt ihr beide Hände entgegen, fällt wieder in den

Stuhl zurück und greift sich ans Herz. Er ist keines Wortes mächtig — und so voll Angst, als spräche man ihn das Todesurteil. Er gurgelt etwas Unverständliches.)

Marie (kommt auf ihn zu und bleibt vor ihm stehen.)

Thomas (blickt sie mit weit aufgerissenen Augen an.)

Marie (streichelt ihm einmal leis die Wange.)

Thomas (will noch nicht glauben, daß Marie ihn lieben könnte, blickt sie immer noch angsterfüllt an und murmelt.)

Marie (mitleidvoll:) Mein lieber, alter Vater!

Thomas (zitternd, leise:) Marie! Marie!

Marie (streichelt ihn wieder.)

Thomas (voll Angst und Mißtrauen. Er erhebt sich langsam.) Du liebst mich noch?

Marie (schmiegt sich an ihn.) Armer Vater!

Thomas. Laß mich nicht mehr allein! Mein holdes Kind!

Marie (mitleidig:) Was mußt du gelitten haben!

Thomas (wie ein Kind:) Es geht etwas mit mir vor. Laß mich nicht mehr allein — ich fürchte mich. (Aumer:) Ich hatte gräßliche Träume. Eine schwarze Frau war da und hat mir . . . . gesagt . . . . (Mengstlich:) Sie ist närrisch — nicht wahr, Marie?

Marie (liebevoll:) Ich habe viel erfahren, Vater . . . .

Thomas (entsetzt, streng:). Schweig!

Pause.

Marie (senkt den Blick. Schüchtern:) Du hast mir tausendmal gesagt: „Halt dich fern von der Welt wie vor einem Gift!“ . . . .

Thomas (halb zornig, halb gebrochen:) Tausendmal gesagt — und du hast mich nicht gehört.

Marie (rasch:) Aus Liebe zu dir.

Thomas (bewegt:) Jetzt haben sie ein Gespenst zwischen dich und mich gestellt.

Marie (nach einer Pause — betroffen:) Vater, du wirst mich nicht wieder aufnehmen?

Thomas (blickt sie scharf an. Zitternd:) Du willst . . . . bei mir bleiben?

Marie (schüchtern:) Ich weiß es nun so gut wie du: die Welt da unten ist ein Gift. (Pause. Sie ergreift Thomas an beiden Händen. Ernst, ausdrucksvoll:) Aber mich hat sie nicht vergiftet, Vater.

Thomas (lächelnd, freundlich:) Ich will nichts davon hören. (Pause. Ernst, zögernd, gespannt:) Man hat . . . . mich . . . . nicht bei dir verleumdet?

Marie (erstaunt:) Vater, du hast dich vor Verleumdungen gefürchtet?

Thomas. Gefürchtet seit deiner Kindheit, Stunde um Stunde.

Marie (herzlich:) Vater, ich will kein andres menschliches Gesicht mehr sehen als dich.

Thomas (zieht sie an sich. Glücklich, gerührt:) Und das sagst du mir . . . . nach dieser fürchterlichen Nacht? Ich hatte dich schon verloren . . . .

Marie (ausdrucksvoll:) Nein, Vater!

Thomas. Und der Wahnsinn hat mich überfallen.

Marie (nach einer Pause:) Wenn ich gegen deinen Willen gehandelt habe, so mußte ich, um endlich den Ab abzuschütteln, der uns beide würgt.

Thomas (beschwörend:) Sprich nicht von diesen Dingen.

Marie. Ich will und muß. Es gibt auch kein Geheimnis mehr zwischen uns.

Thomas (blickt sie gespannt an.)

Marie (nach einer Pause:) Ich bin die ganze Nacht umhergeirrt. Ich weiß jetzt, wie meine Mutter gestorben ist. (Pause.) Und auf ihrem Grab hab ich gebetet.

Thomas (macht hilflose Armbewegungen. Es würgt ihn.)

Marie (rasch, bewegt:) Ich frag dich nicht, Vater, ob sie die ewige Ruhe gesucht hat . . . ob ein schrecklicher Zufall schuld ist . . . Die Tote schläft . . . in Frieden . . . unter einem grünen, stillen Hügel.

## Achte Szene

Thomas. Marie. — Die Nonne.

Die Nonne (erscheint in der Tür und winkt jemandem, der draußen steht.)

Thomas (nach einem inneren Kampf:) Marie, ich will dir's sagen . . .

Marie (rasch, entschlossen:) Kein Wort! Ich muß an meine Mutter in Liebe denken können. Was auch geschehen ist — ich will sie sehen in einem weißen Kleid. (Sie bemerkt plötzlich die Nonne.)

Die Nonne (in der Tür — macht Marie heimliche, freundige Zeichen.)

Thomas (schlägt die Hände zusammen. Ergriffen, bewundernd:) Du mein liebes, liebes Kind! Wer den Sinn des Lebens so erkennt wie du . . . in Atlastschuhen wirst du über den Schmutz der Erde gehen. (Er erhebt sich, um zu gehen.)

Marie (stüßt ihren Vater und lenkt ihn, mit einem Blick auf die Nonne, zur Treppe im Hintergrund.)

Thomas (setzt sich in Bewegung und steigt langsam die kurze Treppe empor.)

Marie. Von dir weg, Vater, geh ich nicht. Ich will dich nie verlassen.

Thomas (schüttelt lächelnd den Kopf.) Das Alter ist nicht da, die Jugend aufzubalten. Und sich ihr anzuhängen. Und sich abschütteln zu lassen. Alle Kinder haben mit den Eltern zu kämpfen — dir soll's erspart bleiben. (Lebhafter:) Du bist flugreif. Du wirst von mir gehen — aber in Liebe, und in Liebe immer wiederkommen. (Ab in das obere Gemach.)

Marie (kehrt auf der kurzen Treppe um — der Nonne entgegen.)

Die Nonne (von der Tür aus — hastig und freudig erregt:) War er schon hier?

Marie (verständnislos:) Von wem redest du?

Die Nonne. Der Feind deines Vaters. War er schon hier?

Marie (freudig:) Schwester!

Die Nonne. Ich war gestern noch bei ihm — er kommt herauf, um deinen Vater abzubitten. Wir haben lang und ernst miteinander gesprochen . . . (Plötzlich fast schalkhaft:) Und eine große Freude steht dir bevor.



Marie (sehr erstaunt:) Mir? Eine Freude?

Die Nonne. Ja, ja, Marie! (Sie weist auf den eintretenden Jan.)

### Neunte Szene

Marie. Die Nonne. — Jan.

Jan (im Straßenanzug der böhmischen Studenten, einem verschürzten, oben geschlossenen Gehrock — ungefähr wie ihn die Priester tragen. Er ist eilends aus der Tiefe gekommen, stürzt auf Marie zu und ergreift ihre Hand.) Können Sie mir verzeihen?

Die Nonne (ab.)

Marie. Sie haben mir doch nichts getan.

Jan. Ich bin schuld. Ich weiß, Rudolf hat es Ihnen erzählt — aber ich habe Sie, ohne es zu wollen, auf die Spur gebracht. (Ausbrechend:) Ich hätte mein Leben hingegeben, um Sie vor Leid zu bewahren — und grade ich . . . .

Marie. Machen Sie Ihrem Freund keinen Vorwurf. Ich habe selbst darauf bestanden. Man muß nur den Mut haben, Geheimnisse laut auszusprechen, dann verlieren sie ihre Kraft.

Jan (will vor Marie in die Knie sinken.) Marie!

Marie (faßt ihn an beiden Händen.) Sie haben mir kein Leid gebracht . . . . Im Gegenteil . . . . Ich danke Ihnen.

Jan (küßt ihr wortlos vor Jubel die Hände.)

Marie. Mir ist jetzt das Herz zu voll, um Ihnen zu sagen, was ich fühle . . . . Aber ich weiß es, Jan: Sie sind mein bester Freund.

### Zehnte Szene

Marie. Jan. — Rudolf.

Das folgende Gespräch ist sehr erregt.

Rudolf (im Straßenanzug. Er kommt aus der Tiefe und tritt mit wutverzerrtem Gesicht ein. Verbissen:) So. Habt ihr euch gefunden?

Jan (kalt:) Du hast hier nichts mehr zu suchen.

Rudolf (zu Marie:) Hat er dich beschwächt, der verrückte Schwärmer?

Marie (verächtlich:) Neben Ihnen ist er riesengroß.

Rudolf (atemlos:) Wo sind Sie die Nacht gewesen? Auf dem Turm nicht — ich habe stundenlang den Eingang unten überwacht. (Erregt:) Warum sind Sie mir davongelaufen?

Jan (will sich einmengen:) Du! Was unterstehst du dich? Wer bist du?

Marie (schiebt Jan weg.) Still, Jan! (Zu Rudolf eifrig:) Und gehen Sie!

Rudolf (verbissen:) Soll das heißen . . . . Sie weisen mich aus Ihrer Nähe?

Marie. Ja.

Rudolf (iähzornig:) So. Sie lieben Jan?! (Er macht einen Schritt auf sie zu.)

Marie. Was kümmert es Sie?

Jan. Glaubst du, ich werde zusehen . . . ?

Rudolf. Marie gehört mir. Gehört mir. Verstehst du?

Jan (entsetzt:) Um Gotteswillen! (Nach einer Pause — bebend, mit erhebener Stimme zu Marie:) Was auch heute Nacht geschehen sein mag — Marie, ich liebe Sie, wie Sie sind.

Marie (ruhig:) Ich bin so rein heraufgekommen, wie ich zegangen bin.

Rudolf. Mein bist du und mein bleibst du.

Marie. Niemand gehört ich.

Rudolf (ist fast von Sinnen.) Sie Kind! Sie sind mir ja nur entwichen. (Mit wachsender Erregung:) Glauben Sie, ich lasse noch von Ihnen? Es gibt kein Gebot, das ich nicht lachend überträte. Und wenn ich Prag in Brand stecken müßte — (er ergreift sie an den Armen) ich packe Sie und trage Sie hinunter.

Jan (stürzt sich auf Rudolf.) Rühr sie nicht an!

Marie (stößt Rudolf zurück.) Weg!

Rudolf (taumelt.)

Die folgenden Gespräche dieser Szene fast gleichzeitig.

Rudolf (in Jans Worte hinein, indem er sich wendet:) Hüte dich vor mir und reiz mich nicht! (Zu Marie, indem er sie am Arm packt — fürchtbar leidenschaftlich:) Mir ist alles gleich — ich muß dich haben.

Marie (reißt sich los. Gleichzeitig:) Weg! Weg! Weg! (Sie springt ein paar Stufen hinauf.)

Rudolf (indem er Jan mit beiden Händen würgt:) Du Hund! Glaubst du, ich laß dir sie?

Marie. Vater! Vater!

Jan (ringt mit Rudolf. Erstickend:) Rudolf! Laß mich! Laß mich los!

Rudolf (röchelnd vor Anstrengung:) Ich . . . . brech . . . . dir die Knochen entzwei.

Jan (gurgelt:) Ma . . . . rie! (Er reißt sich los und will fliehen.)

Rudolf (packt Jan und drängt ihn räcklings hinaus auf die Plattform. Sie sind beide unsichtbar.)

## Elfte Szene

Marie. — Thomas. Trestka. Unsichtbar: Jan. Rudolf.

Thomas (ist unterdessen die Treppe herabgekommen. Er reißt Marie am Arm zu sich und starrt mit allen Zeichen des Entsetzens durchs Fenster hinaus auf die Plattform.) Da! Er. Er. Dobrusky.

Marie (wollte Jan zu Hilfe eilen — nun starrt sie gleich Thomas hinaus.)

Trestka (ist aus der Tiefe gekommen — sie steht auf der Plattform und sieht den Kampf entsetzt mit an.)

Pause. Totenstille.

Alle (stehen gelähmt.)

Marie (verfolgt den Kampf draußen mit entsetzenvoller Spannung.)

Jan (brüllt draußen auf. Sein Schrei verhallt in der Tiefe.)

Thomas (greift mit den Händen wirt in der Luft herum und murmelt:)

Wie damals. Entsetzlich. Wie damals.

Tresta (gelähmt:) Rudolf — um Himmelswillen!

Rudolf (kommt schlotternd zurück — die Augen sind weit aufgerissen. Zähneklappernd:) Ich hab es nicht getan . . . Ich bin schuldlos . . . Ich hab es nicht getan.

Tresta (folgt Rudolf.)

Thomas (murmelt:) Wie damals. Wie damals. Die Vergangenheit eiert an den Tag.

## Zwölfte Szene

Marie. Thomas. Tresta. Rudolf. — Dobrusky.

Dobrusky (steigt draußen aus der Tiefe auf. Er ist ein gebeugter Sechziger, bartlos, in gewählter altmodischer Kleidung. Er geht sehr langsam um die Plattform und blickt distret herein.)

Tresta (stüzt Rudolf.)

Marie (geistesabwesend, monoton:) Mörder! Mörder! Mörder!

Rudolf (treischt auf:) Ich hab es nicht getan. Er ist von selbst in die Tiefe gefallen. (Er klammert sich an Tresta. Trozig:) Hilf mir! Du mußt es doch gesehen haben.

Marie (emstet, eindringlich:) Sie haben ihn ermordet — ich hab es gesehen.

Tresta (halblaut zu Marie:) Schweigen Sie! Haben Sie denn kein Mitleid mit dem jungen Menschen?

Rudolf (fällt Tresta um den Hals — weinend:) Sag, daß ich nicht schuld bin — sag ein Wort!

Tresta (weich:) Ich bin an allem schuld. Ich werde dich nicht verlieren. Jetzt bist du mein. (Sie geleitet Rudolf nach rechts in den Lutherstuhl und niet neben ihm nieder.)

Rudolf (sitzt zusammengebrochen da.)

Dobrusky (pocht an die einzige verschlossene Thür.)

Alle (fahren zusammen.)

Rudolf (zähneklappernd:) Man kommt mich holen.

Marie (schüttelt sich vor Entsetzen.) Wer kann es denn wissen? Niemand war Zeuge.

Tresta (verbissen:) Niemand als ich. Er ist von selbst abgestürzt.

Dobrusky (tritt mit tappenden, lauten Schritten ein.)

Rudolf (fährt zurück.) Sans . . . Sans Vater.

Thomas (lallt:) Dobrusky!

Dobrusky (blickt von einem zum andern und nickt greisenhaft. Er redet sehr langsam, mühsam, mit langen Pausen.) Sei nicht entsetzt, Hajek, daß ich zu dir heraufkomme auf den Turm. Ich habe lang mit mir gekämpft . . . (Zu den Uebrigen:) Ihr habt kein Wort für mich. Ich sehe, ihr wißt alles. (Zu Thomas:) Für mein Unrecht gibt es kein Gutmachen, und keine Strafe trifft mich hari genug; so mag's wohl in deinem Herzen stehen, Thomas Hajek.



Thomas (will unterbrechen.) Hör auf!

Dobrušky (müd:) Laß mich ausreden, Thomas Hajek! — Da hab ich überlegt: wie an Kindern und Kindeskindern die Taten der Eltern heimgejucht werden, so können vielleicht Kinder und Kindeskinde wieder gutmachen, worin ihre Eltern gefehlt haben. Und da mir Gott meinen Sohn Jan gegeben hat, so habe ich in ihm den gesehen, der sühen soll, was nicht mehr ungeschehen werden kann. Und ich habe meinen lieben Jan erzogen, nicht wie man sonst Kinder erzieht: für eine ungewisse Zukunft. Sondern er sollte gütig und voll Liebe sein gegen alle Kreatur, arglos und treu, damit er durch die Welt gehe wie durch einen Garten. (Mit ein wenig erhobener Stimme:) Und wie ein Gärtner einen Schöpling in die Erde pflanzt, so habe ich (zu Marie:) das Gedächtnis deiner Mutter meinem lieben Jan ins Herz gepflanzt, vorsichtig und listig; und in Liebe zu deiner Mutter hab ich ihn erzogen, damit er dir lohne, was ich deinem Vater an Leid zugefügt habe. (Er entlattet mit zitternden Händen ein altes, großes, buntes, seidenes Tuch und schwankt auf Thomas zu.) Kennst du das Tuch?

Thomas (hält sich die Augen zu.)

Dobrušky (zu Marie:) Deine Mutter hat es getragen in der furchtbaren Stunde. (Nach einer Pause zu Thomas, indem er gleichsam nach dessen Knien greift:) Thomas Hajek, ich bitte dich für meinen Sohn Jan um die Hand deiner Tochter.

Alle (zuden zusammen.)

Dobrušky (tannelt.)

Marie (fängt ihn auf.)

Dobrušky (legt Marie das Tuch um die Schultern. Zu Thomas:) Ich liebe den Jungen über alles — ich lebe nur für ihn. Züen mir weiter, wenn du mußt — aber ich . . . . ich . . . . — Sei gnädig, Thomas! Ich hab dir viel angetan — und statt mein Unrecht einzusehn, hab ich dich noch jahrelang gehaßt und hab dich verfolgt, bis dir kein Fleckchen in der Welt blieb als die alte Uhr. Setzt werde ich mich wohl bald zum Sterben legen — und will deine Verzeihung haben.

Thomas (irr:) Wer bist du? Traumgesicht, ich kenn dich nicht.

Dobrušky. Du hast recht, ich bins nicht mehr — bin ein Greis geworden — keine Zelle meines Körpers ist dieselbe.

Thomas (legt die Handflächen vor die Augen.) Ich hab einen lebensfrohen Mann verflucht, der mich betrogen hat. Sein Ebenbild liegt zerjchmettert unten.

Dobrušky (rattlos und stehend zu Rudolf:) Mein Anblick verwirrt ihn (Thomas.) (Stehend:) Rudolf, Sie sind Jans bester Freund. Jan riße sich das Herz aus der Brust für Sie. Legen Sie ein Wort ein für meinen Jan — seien Sie der Brautwerber meines lieben Sohnes!

Rudolf (steht wortlos auf, mit weiten Augen, und tannelt hinaus auf die Plattform.)

Treška (eilt Rudolf nach und umklammert ihn.)

Rudolf und Treška (verschwinden.)

Marie. Thomas. Dobrusky.

Dobrusky (verzwehelt:) Will mich denn niemand hören? Thomas, ich habe dich betrogen, ich hab dir deine Frau genommen. (Halb bewusstlos:) Aber du hast mir mehr getan: sie war doch meine Geliebte; und du hast mir die Geliebte (er deutet aufs Turmgeländer) hinabgestürzt.

Marie (schreit auf.)

Thomas (röchelt:) Marie! Hör ihn nicht! (Er bricht wie ohnmächtig zusammen.)

Pause.

Dobrusky (erschüttert zu Marie:) Das hab ich nicht gewollt.

Thomas (heiser:) Geh! — Geh!

Dobrusky (zu Marie:) Trösten Sie ihn! Und reden Sie ein gutes zu ihm für mich und . . . . Jan. (Pause. Järllich:) Fühlen Sie nichts für meinen Sohn?

Marie (mit erstickter Stimme:) Wer könnte jetzt noch etwas gegen ihn haben?

Dobrusky (reicht ihr die Hand.) Ich danke dir, Marie! Ich weiß, es wird noch alles gut. (Er wendet sich zum Gehen und kehrt sich noch einmal um. Visionär:) Marie! Ich danke dir. Da bricht für mich ein froher Lebensabend an. (Ab in die Tiefe.)

Thomas. Marie.

Thomas (sitzt im Stuhl.)

Marie (lehnt an der Wand.)

Thomas und Marie (sehen einander lange regungslos an.)

Thomas (sieht Marie an:) Ich bin schuldlos. Ich hab deine Mutter nicht vorzüglich getödet — die Uhr hört es.

Marie. Still! Ruf nicht die Toten!

Pause.

Draußen ist es gelblich hell, das Zimmer verfinstert sich.

Das folgende Gespräch langsam, ausdrucksvoll, mit Pausen.

Marie. Vater, ich kann nicht mehr bei dir bleiben. Laß mich rasch gehen, eh sichs mir in die Seele bohrt. (Sie deutet Dobrusky nach.) Und der alte Mann soll den Tod Jans nicht allein beweinen.

Thomas (stodend:) Du . . . . gehst . . . . von . . . . mir?

Marie. Ich muß vergessen. Die Zukunft soll mir dein Bild verklären. Und du wirst schuldlos auferstehen.

Thomas. Gehst du in Liebe?

Marie (ausdrucksvoll:) In Liebe. In treuer Liebe.

Thomas. Dann geh!

Marie. Für immer, Vater. (Sie reißt sich förmlich empör.) Leb wohl, Vater!

Thomas. Leb wohl, Marie!

Marie (geht. Unterwegs wendet sie sich noch einmal um.) Und hab keine Sorge um mich. (Ab in die Tiefe.)

## Dreizehnte Szene

Thomas. — Die Stimmen von Marie und Posch.

Thomas (sitzt mit verglasten Augen da und hebt die Hände zur geharnischten Frauengestalt. Flehend:) Herrin . . . ! (Dringender:) Herrin . . . ! (Fast rasend:) Was wird aus meinem Kind?

Die Uhr rasselt — immer stärker; ein paar Räder laufen sichtbar und stehen plötzlich still.

Die Frauengestalt (im Uhrwerk — hebt die Krone verheißungsvoll hoch über den Kopf und wendet sich mit ihrer ganzen Figur nach der Tür hin, wo Marie abgegangen ist. In dieser Stellung bleibt sie von nun an stehen. Ehern, monoton, mit der Stimme Mariens:)

Wer gutgewillten Herzens denkt,  
Wer gutgewillten Herzens wirkt,  
Dem folgt notwendig Freude nach,  
Gleich wie das Rad dem Hufe folgt . . . .

(Sie winkt — dem Tod, der draußen steht: er möge eintreten.)

Draußen ist der Himmel finster und drohend geworden. Ein Windstoß segt über den Turm und durchs Zimmer. Ein Fensterflügel schlägt zu. Nach einer Pause klirrt das Glas.

Man hört tappende, schwere Schritte näherkommen.

Die Tür springt auf.

Thomas (fährt auf, starrt erschreckt in die Tür und weicht zurück. Der Mantel, den Posch vorher aufgehängt hat — mit dem Schlapphut darüber — hebt, als flatterte er im Wind, den Arm mit einer einladenden Geste ins Zimmer. Schwarzend, mit der Stimme Poschs:) Bitt schön, nur einzutreten, Eure Herrlichkeit!

Es ist, als trete der Tod ins Zimmer.

Thomas (weicht wie vor einem Phantom rückwärts immer weiter zurück und fällt endlich stumm aufs Gesicht.)

## Vierzehnte Szene

Thomas. — Malchen.

Malchen (tritt schüchtern ein.) Armer Herr! Hat man sie allein gelassen? (Als Thomas schweigt, blüdt sie sich und mustert ihn. Schreit auf und kniet neben Thomas nieder. Tief erschüttert:) Barmherziger Himmel!

Ein dünner Sonnenstrahl.

Der Hahn (fährt aus dem Türchen oben im Uhrwerk, schlägt mit den Flügeln und schreit:) Kikiki!

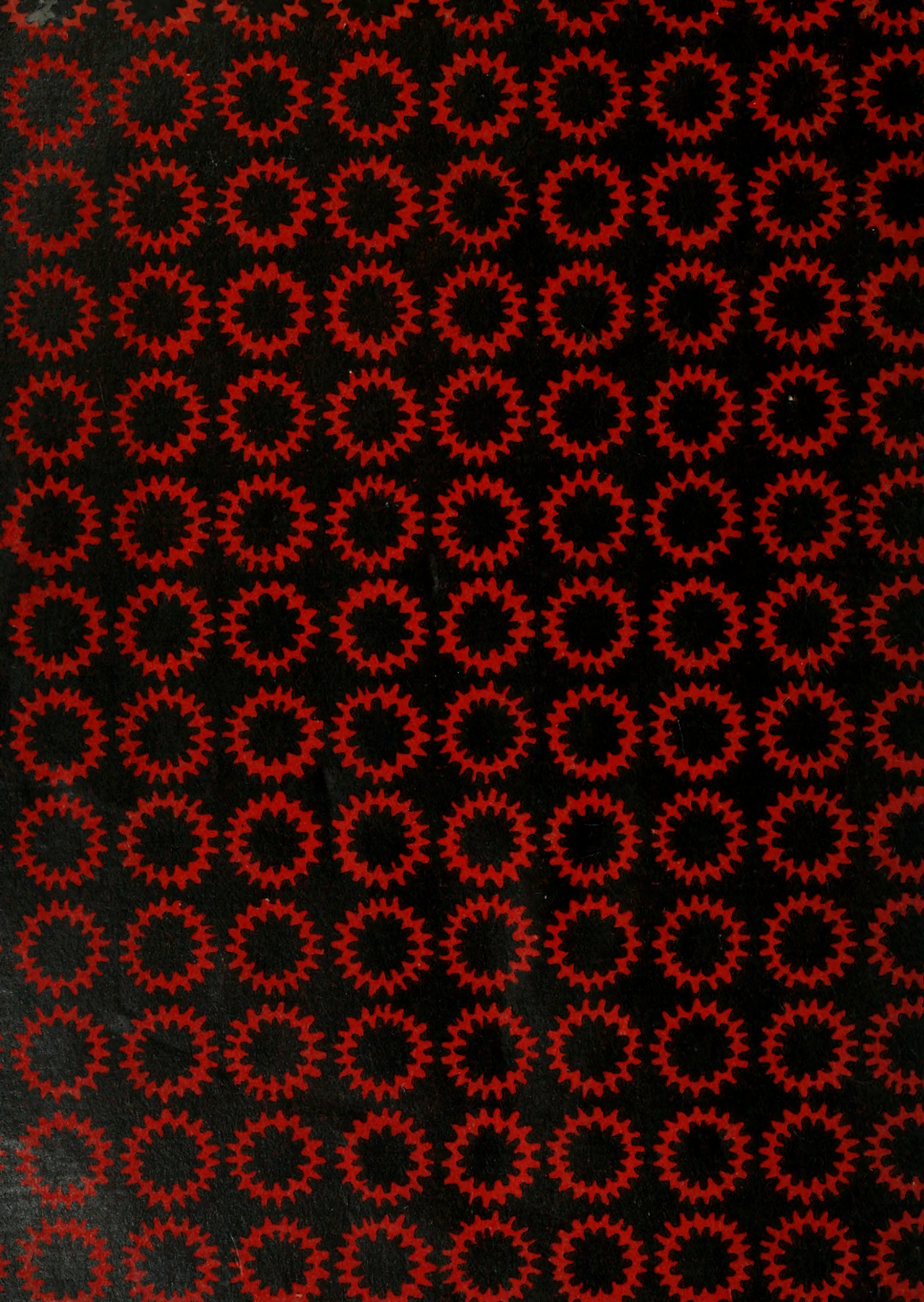
Die Glocken rasen.

Ende.



Ha 68  
LE

11/181





PT  
2635  
024U4  
1914

Roda Roda, Alexander  
Freidrich Ladislaus  
Die Uhr

PLEASE DO NOT REMOVE  
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

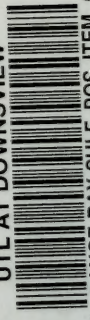
---

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

---



UTL AT DOWNSVIEW



D RANGE BAY SHLF POS ITEM C  
39 13 07 20 07 003 6